
Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 70
Sigel WAB 70, 1984

Der Orden der Pauliner OSPE
"Schlaininger Gespräche
1982"

Eisenstadt 1984
Österreich
ISBN 3-85405-094-1

Gerhard Seebach

STUDIEN ZUR SPÄTMITTELALTERLICHEN KLOSTERBAUKUNST DER PAULINER IN ÖSTERREICH

Ganz allgemein betrachtet liegen Studien zur mittelalterlichen Klosterarchitektur meist in einem Spannungsfeld polarisierter Anschauungsweisen. Auf der einen Seite sind sie von Idealvorstellungen geprägt, die oftmals die Gefahr formelhafter Schemata und damit einer gewissen Simplifizierung in sich bergen. Vor allem dann, wenn etwa die Frage nach einer "Ordensbaukunst" einer bestimmten Ordensgemeinschaft gestellt wird. Dem entgegensetzen ist die lebendige Vielfalt des historischen Baugeschehens: lokale Komponenten als eigentliche prägende Kraft ("Kunstlandschaft"), ¹⁾ die Klosterarchitektur als Spiegelbild politischer Spannungen, ²⁾ verschiedenartige Reformen des klösterlichen Lebens. ³⁾ In ihren "Bemerkungen zur Forschungslage in der Klosterbaukunst" trifft R. Wagner-Rieger angesichts der unterschiedlichen Anschauungsweisen die Feststellung, daß man zweifellos sowohl dem übergreifenden, "internationalen" Phänomen einer Ordensbauweise wie auch den jeweiligen Lokalkonstanten Rechnung zu tragen hat; doch sollte man sich dabei der sorgfältigen Abwägung der historischen und künstlerischen Situation im Einzelfall nicht entschlagen dürfen, was wohl in den meisten Fällen vom "Entweder-oder" zum "Sowohl-als-auch" führen wird.⁴⁾

I. Zur Klosterarchitektur der Pauliner im 13. und frühen 14. Jahrhundert

Der Beginn einer "organisierten" klösterlichen Bautätigkeit liegt - sieht man von einer Frühphase im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, den Bauten einzelner Einsiedlergemeinschaften ab ⁵⁾ - im Versuch des Esztergomer Domherrn Eusebius, in der zweiten Jahrhunderthälfte aus diesen Einsiedlergemeinschaften, besonders denen im Pilis-Gebirge, ⁶⁾ einen geistlichen Orden zu schaffen. Da das von Eusebius selbst gegründete Kloster Heiligkreuz (neben Kesztl) in der Esztergomer Diözese lag, wurde Paulus, Bischof von Veszprém, von Papst Urban IV. mit der Revision der bereits bestehenden Gemeinschaften beziehungsweise der Ausarbeitung einer Ordensregel beauftragt. ⁷⁾ Nach schließlich ergebnisloser Visitation im Jahre 1263 verbot Bischof Paulus weitere Klostergründungen, zur Kontrolle wurde ein Verzeichnis der bereits bestehenden Niederlassungen angelegt. ⁷⁾ Bis zur Anerkennung als selbständige Kongregation und Annahme der Augustinusregel im Jahre 1308 ⁸⁾ nebst eigenen strengen Satzungen (verfaßt von Bischof Paulus von Veszprém und Erzbischof Lodomer von Esztergom) wurden jedoch außerhalb der Diözese Veszprém weitere Klöster gegründet; selbst innerhalb der Diözese entstanden im Pilis-Gebirge Szentlászló um 1290 und Szentlélek 1263/87 als königliche Gründungen (allerdings wurde versucht, diese beiden Klöster der Jurisdiktion des Bischofs von Esztergom zu entziehen). ⁹⁾

Es stellt sich angesichts der um 1300 schon recht stattlichen Zahl von "irregulären" Klöstern - bezieht man dann noch den Zeitraum bis ca. 1340 in die Überlegungen mit ein ¹⁰⁾ - die Frage, ob die Bauwerke, soweit erhalten beziehungsweise feststellbar, ¹¹⁾ ordensspezifische Eigenheiten bereits ausgeprägt und "ordensgemein" überregional gültig architektonisch formuliert erscheinen lassen.

Zu berücksichtigen ist die Möglichkeit, daß Klostergebäude ähnlich wie bei Klöstern anderer Orden (vgl. zum Beispiel Zwettl, Niederösterreich)¹²⁾ anfangs provisorisch aus Holz errichtet und erst oft wesentlich später durch Mauerbauten ersetzt wurden. So dürfte zum Beispiel noch Johann Korvin um 1491/92 wahrscheinlich auch die aus Holz errichteten Kloster-teile des schon um 1400 gegründeten Klosters Lepoglava wieder in Holz erneuern haben lassen.¹³⁾ Auch überlieferte Verzögerungen von Besiedlungen zum Teil bereits errichteter Klöster wie Baumgarten (Kertes)¹⁴⁾ lassen so wie überlieferte längere Bauzeiten für das Klosterleben selbst wichtigster Klosterteile - so fehlte zum Beispiel die Klosterkirche von Wiener Neustadt trotz schon bestehender Klostergebäude anscheinend noch anfangs zur Gänze¹⁵⁾ - auf einen gewissen Anteil von aus Holz errichteten Gebäuden zur Gründungsanlage schließen. Im Falle des Klosters Schlaining (Szalónak) läßt sich der Umfang einer gemauert errichteten Gründungsanlage genau nachweisen; die übrigen Klosterteile dürften vorerst aus Holz bestanden haben und wurden nach und nach durch Steinbauten ersetzt (so war zum Beispiel der Kreuzgang vor der Einwölbung auch eine Zeit lang mit Holzdecken versehen).

Von den bei T. Guszik in chronologischer Reihe angeführten Klöstern¹⁶⁾ können jedoch nur einige wenige für eine Untersuchung der frühen "Pauliner"-Architektur herangezogen werden. Oft ist nur der Standort des jeweiligen Klosters bekannt; die meisten ungarischen Klöster fielen den kriegerischen Ereignissen im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Opfer.

Fast alle älteren klösterlichen Niederlassungen von längerem Bestand wurden im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut und erweitert. Ein gutes Beispiel dafür bietet - trotz der bezüglich einer genauen Bauchronologie mangelhaft durchgeführten archäologischen Untersuchung im Jahre 1934 - das gegen 1300 gegründete Szent-lőrinc - Kloster in Budapest.¹⁷⁾ Auch die (noch nicht abgeschlosse-

nen) archäologischen Untersuchungen auf dem Jakobsberg bei Pécs (Űrög, Patacs, Pécs-Jakabhegy) lassen mehrfache Umbauten und Erweiterungen, besonders der Klosterkirche schon deutlich sichtbar werden. So sind - ausgenommen die wenigen bereits archäologisch untersuchten Klöster der Frühzeit (unter anderen Budaszentlőrinc, Pilisszentlélek, Kökút-Salföld, Heiligkreuz bei Kesztl, Pécs-Jakabhegy) - die eher mauertopographisch erstellten Rekonstruktionen der meisen Klostergrundrisse ¹⁸⁾ - diese Vorgangsweise liegt schon oft in der Notwendigkeit einer Lokalisierung überhaupt beziehungsweise der Kenntnisnahme des Klosterumfangs begründet ¹⁹⁾ - nur bedingt, weil a priori mit dem Mangel einer fehlenden oder ungenügenden Bauchronologie behaftet, zur bauanalytischen Verwendung heranziehbar.

Wenn auch die vergleichbaren Grundrisse der ältesten klösterlichen Niederlassungen - Pécs-Jakabhegy, Heiligkreuz / Kesztl und Kökút/Salföld ²⁰⁾ - bezüglich der innersten Klosterstrukturen der Gründungsbauten kaum die später den Pauliner-Klöstern eigenen so charakteristischen Merkmale erkennen lassen, so dürfte das strenge Tradieren eines ganz bestimmten Typus bis in das 16. Jahrhundert wohl gleiche Systeme für die frühen Anlagen erklärbar machen. Allerdings bleibt die Frage offen, wann erstmals dieser Typus vollentwickelt auftritt. Ähnlich wie bei den Kartäusern ²¹⁾ läßt sich beim Pauliner-Orden eine Verbindung von Eremiten- und Cönobitentum feststellen. Diese "Biopolarität" - sie äußerte sich in der Folge auch in einem Schwanken zwischen kontemplativer und mehr weltoffener (seelsorgische, schulische Tätigkeiten) Grundeinstellung - drückt sich auch in der Ordensarchitektur aus. Eigentliches Zentrum des Monasteriums wird der Kreuzgang, der - zumindest bei den späteren Klöstern - in der Regel zweigeschoßig angelegt ist. Waren bei den Kartäusern die Mönchswohnungen von außen her an den Kreuzgang (Clastrum majus) förmlich herangeschoben, ²²⁾ so lagen bei den Paulinern die Eremitenzellen in das Kloster integriert im Obergeschoß zumindest des Osttraktes, was gemäß

dem alten benediktinischen Schema der Situierung des Dormitoriums entsprach. Dieser Umstand ermöglichte aber eine Verlegung des strengen Klausurbereichs in das Obergeschoß; die Verbindung mit dem Erdgeschoß beziehungsweise der gemeinsam benutzten Mönchskirche, bei den frühen Klöstern oft wie ein Annex am außen geschlossen erscheinenden Klostergebäude angefügt (vgl. Salföld), über ein gesondertes Stiegenhaus, meist zwischen Mönchskirche und Sakristei gelegen (im 15. Jahrhundert zum Beispiel in Baumgarten/Kertes, Schlaining/Szalónak, Nagyvászony) und nicht vom Kreuzgang-Erdgeschoß direkt begehbar (!) ist ein weiteres Indiz dafür. Außerdem konnte so in den strengen Klausurbereich der wichtigste Raum des Klosters, der im Gegensatz zu den Zellen im Erdgeschoß liegen mußte, die Mönchskirche einbezogen werden. Diese Direktverbindung Zellen-Mönchskirche erforderten schon die in Gemeinschaft gehaltenen Chorgebete.

Wenn E. Marosi besonders der Bettelsordensarchitektur eine große Einflußnahme auf den Klosterbau der Pauliner zuschreibt,²³⁾ sollte dies ebenso grundrißmäßig in adäquaten Lösungen für die inneren Klosterstrukturen bei den verschiedenen Ordensgemeinschaften Reflexionen zeigen. Zwar war auch bei vielen Franziskanerklöstern das Stiegenhaus im Osttrakt am Chor (= Mönchskirche) angelehnt situiert, dort allerdings ohne diese aus einer primären Ordensgewohnheit erzwungene Notwendigkeit zu besitzen, worauf die meist vom Kreuzgang-Erdgeschoß mögliche direkte Zugänglichkeit (mit wenigen Ausnahmen wie zum Beispiel bei den Minoritenklöstern in Stein a. d. Donau, Bonn) gleichfalls deutet; zur Kommunikation innerhalb des Osttrakts konnte hier sogar mitunter eine Spindeltreppe genügen (im 15. Jahrhundert zum Beispiel in Katzelsdorf bei Wr. Neustadt).

Eher vergleichbar scheint das bei den Paulinern aus einer Ordensgewohnheit resultierende Problem "Stiege innerhalb des Klausurbereichs" mit den Dormitoriumsstiegen in den Zisterzienserklöstern zu sein. Die Dormitoriumsstiege diente ausschließlich

der internen und direkten Kommunikation zwischen Dormitorium (im Obergeschoß des Osttraktes) und der Mönchskirche aus ordensspezifischen Erfordernissen (Nachtgottesdienst) und lag immer im am Osttrakt angrenzenden Kirchenquerhaus. (Eine zweite Stiege, oftmals gleichfalls im Osttrakt und zwischen Kapitel- und Mönchssaal, stellte die Verbindung zwischen Dormitorium und dem eingeschossigen Kreuzgang dar.)

Entsprechend der alten benediktinischen Tradition ²⁴⁾ kann für die Pauliner-Klöster im der Kirche entfernt liegenden Teil des Osttraktes, oft gleich am meist kapellenartigen Kapitelsaal angrenzend (entsprechend der Raumhierarchie im Klostergebäude), ²⁵⁾ ein Mönchssaal (Tag-, Arbeitsraum), im der Kirche gegenüberliegenden Trakt das Refektorium angenommen werden. Gut erkennbar ist diese Anordnung vor allem bei den spätgotischen Klöstern wie in Nagyvászony, Schlaining (Szalónak), Baumgarten (Kertes) und Zsámbék. Dies läßt auf eine gewisse Tradition innerhalb des Ordens schließen und demnach auf eine gleiche Abfolge der Klosterräume auch schon bei den frühen Klöstern; zu klären bliebe aber, wann diese Orientierung an Schemata benediktinischer (und auch zisterziensischer) Provenienz erfolgte. Nach Rekonstruktionen aufgrund von Grabungsbefunden fehlte bei Klöstern in Kroatien - Gvozd (Modrus), Lepoglava, Kamensko (Kamenica) ²⁶⁾ - anscheinend der Mönchssaal; das Refektorium war jeweils vom Kapitelsaal durch einen Ostdurchgang (in Verlängerung des Kreuzgang-Nordflügels) getrennt; allerdings bleibt hier die Frage offen, ob das Refektorium in jedem Fall tatsächlich ohne jegliche Innenteilung den gesamten Nordtrakt einnahm. ²⁷⁾ Daß der Raum im refektoriumsnahen Teil des Osttraktes mit dem Tag- und Arbeitsraum für die Mönche zu identifizieren ist, belegen schon die - sieht man von einer Entsprechung mit älteren Schemata ab - erhalten gebliebenen Reste von angebauten Abtritten (zum Beispiel in Schlaining/Szalónak, Nagyvászony).

Die offensichtlich enge Anlehnung an benediktinische Klostersche-

schemata, die Anordnung der Klosterräume nach raumhierarchischen Prinzipien, bedingen zumindest seit dem späteren 14. Jahrhundert eine Straffung der Grundrißlösungen (bemerkenswerterweise lassen auch die Consuetudines eine solche Nahestellung erkennen).²⁸⁾ Als Konsequenz setzt dann meist der Chor in gleicher Höhe mit dem Osttrakt an; entweder bildet die Triumphbogenwand des Chores in ihrer Verlängerung die Westwand des Osttraktes²⁹⁾ oder die Hofwand des Kreuzgang-Ostflügels.³⁰⁾ Bei den Bettelordensklöstern in Ungarn ist zwar schon früh eine ähnliche Gesetzmäßigkeit in der Raumorganisation zu bemerken,³¹⁾ allerdings sind zwei wichtige Einschränkungen im Vergleich mit den Paulinerklöstern zu treffen. Einerseits war, besonders bei den Franziskanerklöstern, die Wertigkeit des Mönchssaals eine geringere; seine Stelle nahm öfters sogar das Refektorium ein.³²⁾ Andererseits hatte das Kirchenlanghaus schon aus den Aufgaben der Bettelorden eine weitaus größere Bedeutung. Nicht zuletzt hierin drückt sich auch die kontemplative Grundhaltung des Paulinerordens aus, denn als Folge äußerte sich dies in einer konsequenten Bevorzugung saalartiger Kirchenlanghausbauten (was schließlich auch bei Túskevár und Csátka spürbar bleibt). Ausschließlich das spätere Hauptkloster von Budaszentlőrinc, wohin die sterblichen Überreste des Schutzheiligen des Ordens, des Eremiten Paulus aus Venedig gebracht worden waren, erhielt im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts neben der alten Klosterkirche (Saallanghaus, der ursprüngliche Rechteckchor - vgl. mit Tálod/Pula - war noch im 14. Jahrhundert durch einen größeren mit Fünfstapel-Schluß ersetzt worden)³³⁾ den Neubau einer wesentlich größeren Klosterkirche mit einem dreischiffigen Langhaus.

Wie weit die Übernahme benediktinischer Klosterschemata durch die Vermittlung der Bettelorden zustandekam, bleibt noch einer genauen Untersuchung vorbehalten. Zweifellos kann ein solcher Einfluß bei der Entwicklung der Chorbauten (= Mönchskirchen) beobachtet werden. Die ältesten, durch archäologische Untersuchun-

gen bekannten Klosterkirchen der Pauliner-Klostergemeinschaften lassen eine zunehmende Orientierung an den Chören der Bettelordenskirchen erkennen (berücksichtigt man auch jeweilig vorherrschende lokale Bautraditionen). So bestanden die Gründungsbauten der Klosterkirchen von Pécs (Jakabhegy) und Salföld (Kökút) aus einfachen spätromanischen Apsidensälen von relativ geringen Ausmaßen.³⁴⁾ Eine Teilung in Langhaussaal und Chor mit Rundapsis, vielleicht eine Reflexion der fast zeitgleichen Lösung bei der St. Clara-Kirche der Franziskaner, Budapest, ist für die Kirche von Sáska (Bakonyszentjakab) rekonstruiert.³⁵⁾ Das 1263/87 gegründete Kloster von Pilisszentlélek³⁶⁾ bildet ein gutes Beispiel für den frühen Klosterbau selbst. In das langgestreckte Klostergebäude über rechteckigem Grundriß ist am südlichen Ende der querrrechteckige Langhaussaal integriert. Aus der Gebäudefront, achsversetzt zu Langhaus, springt ein längsrechteckiger Chor vor, flankiert an der Nordseite von einem gleich langen, aber schmäleren Raum; dieser, zweijochig regulär kreuzrippengewölbt (die Birnstabrippen laufen in den Ecken ohne Konsolen an), soll als königliches Oratorium gedient haben.³⁷⁾ Von einer Ordnung der Klosterräume um ein Quadrum bildet Pilisszentlélek keinen Ansatz aus. Die im Vergleich zu Szentlélek schon vollentwickelten Rechteckchöre von Tálod (Pula), um 1324 und Budaszentlőrinc, bald nach 1300 kennzeichnen die nächste Entwicklungsstufe, sicherlich beeinflusst von den Chören der Budaer Dominikanerkirche und der Dominikanerinnenkirche auf der Margaretheninsel; die zugehörigen Langhaussäle sind regulär achsbezogen. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts übernehmen die Pauliner, wiederum nach dem Vorbild der fortschrittlichen Lösungen bei den Bettelorden, die polygonal geschlossenen Langchöre, allerdings ohne deren gewaltige Dimensionen. Diese Chöre zeigen später (im 15. Jahrhundert) ein für die Pauliner-Architektur charakteristisches Erscheinungsbild. Im Gegensatz zur Bettelordensarchitektur bleibt die Klosterarchitektur der Pauliner aber in ihrer Blütezeit weiterhin vorwiegend von Einfachheit und Zweckmäßigkeit geprägt. Umso leichter

können deshalb regional bestimmte Eigenheiten beziehungsweise Erfordernisse, aber auch mit dem Klosterbau verbunden gewesene Anliegen der Stifter aus den Architekturen ermittelt werden.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß eine ausgeprägte Ordensarchitektur erst nach der Bestätigung der Pauliner als Orden, also nach 1308 nachweislich vorliegt. Für deren rasche Entwicklung war - vorangehend die vielfältigen Tendenzen in den Architekturen der einzelnen Klostersgemeinschaften - die Aufnahme von älteren abgewandelten Klosterschemata (vielleicht über Vermittlung der Bettelorden) verbunden mit einer Orientierung an den jeweils modernsten Architekturen der Bettelorden selbst (Chorlösungen) maßgebend.

II. Der Einfluß der Stifter auf die Klosterarchitektur der Pauliner

In der Klosterarchitektur interpretieren sich das Ganze und seine Teile wechselseitig, das Ganze des Klosters, jeder seiner Räume in ihm wie jedes Detail, Ornament, jede Darstellung, ob Bild oder Figur. Sucht der Historiker die sich überlagernden Prozesse aus den Urkunden zu erfassen und muß von allen Lebensbereichen und -gewohnheiten Kenntnis nehmen, so bietet die Kunstgeschichte mit einer höheren Genauigkeit die Entstehungsgeschichte der Bauten, ihren ästhetischen, ideologischen, semantischen Rang; denn deutlicher als das Gebaute unterrichtet keine andere Quelle. Behinderungen, Ziele, Ideale werden anschaulich; Baumeister erweisen sich als Interpreten der Absichten der Bauherren. 38)

Jede Bauform, abhängig von einer sie überlagernden Idealität, verdankte nach bauinkonologischer Sicht ihre Entstehung unausweichbaren historischen Zwängen; aus solchen entstanden sowohl die Kathedralen der Gotik, die riesigen Stadtkirchen als auch die monumentalen Burg- und Palastanlagen.³⁹⁾ Wo sich das ikonolo-

gische Programm einzelner Bauten und Baugruppen ablesen läßt, gewinnt auch jede Bauform an Deutlichkeit; ⁴⁰⁾ jedes Bauwerk ist nur dem ganz verständlich, der den politischen und den geistig ideellen Sinn seines Bezugs erfäßt. ⁴¹⁾

Unbeschadet einer Diskussion über stil-, entwicklungsgeschichtliche Fragen und solchen betreffend regionale und ordensspezifische Bauepflogenheiten können Bauformen in der Klosterarchitektur rein formal als solche aber auch - mit Einschränkungen - "stilbezogen" mit programmatischen Unternehmungen aus weltlichen Beweggründen in Zusammenhang gebracht werden, wie den Klostergründungen selbst auch solche zugrundelagen. ⁴²⁾ Neben wirtschaftlichen Momenten - sowohl als eine Art von Kapitalanlage wie auch als ein Ausdruck wirtschaftlichen Erfolgs ⁴³⁾ (hierin vergleichbar mit einem gut geführten Kloster, das in seiner äußeren Erscheinung die Lebensform widerspiegelt, für die die Mönche die Welt verlassen haben) - war die Gründung eines Klosters innerhalb einer breiten Fächerung von Möglichkeiten (Pfarrkirchen-, Kapellenbau, Mitbestiftungen, usw.) bedeutungsmäßig am besten dazu geeignet, für eine (Stifter-)Familie die Selbstdeutung von Rang und Geltungsansprüchen in der geltenden Gesellschaftsordnung dokumentieren zu können. Zudem hatte in ihrem Bestreben, am streng religiösen Leben der Mönche (auch nach dem Tode) teilhaben zu können, der Konvent die Aufgabe, für die Stifterfamilie die feierlichen liturgischen Gebete zu verrichten und die Familiengrablagen zu betreuen. ⁴⁴⁾ Zudem hatte die Klosterkirche mitunter den Charakter einer "Hofkirche", Ausdruck monumenthafter adeliger Bauherrlichkeit gleichsam legitimiert durch das sakrale Moment.

Gerade die Pauliner-Klosterarchitektur scheint für eine Fallstudie bezüglich Einfluß- und Anteilnahme der Bauherrschaft besonders geeignet. Einerseits war die Architektur aus ordensspezifischen Erfordernissen stets einfach und zweckgebunden seit den ersten Gründungen von Einsiedler-Gemeinschaften (soweit aus der spärlich

überkommenen Architektur hervorgeht). Die frühen Klöster hatten ihren Ursprung im "klassischen" benediktinischen Klosterschema; offen ist die Frage der Vermittlung - vielleicht über die Bettelorden, da deren Architektur für die Pauliner-Kirchen (Chorlösungen) in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zu einem gewissen Grade vorbildgebend war (Vermeidung einer vertikalen und horizontalen Überproportionierung). Auch die gegen die Jahrhundertmitte häufiger vorkommenden Kirchtürme⁴⁵⁾ dürften aus dem Kirchenbau der Bettelorden entlehnt worden sein.

Andererseits war im Stiftergedenken in Messe und Gebet, eine der wichtigsten Aufgaben, die das Kloster für die Stifter(familie) zu erfüllen hatte, die Brücke zu einem adeligen Selbstverständnis und damit zu einer Profanierung einiger streng klösterlicher Bereiche (Kirche, Klausur) hergestellt. Wie bei Klöstern anderer Orden kennzeichnete dies eine Konfliktsituation, wobei nicht zuletzt rein existentielle Komponenten mitspielten. Das wirtschaftliche Überleben eines Klosters, vor allem am Beginn, lag ja in den Bestiftungen, im Wohlwollen seitens der Stifter determiniert.⁴⁶⁾ Verschiedenste gesellschafts- und rein politische Absichten eines Stifters bestimmten - abgesehen von seinen religiösen Anliegen - architektonisch umgesetzt mit dem Erscheinungsbild eines Klosters, besonders der Klosterkirche, die mit der Familiengrablage das eigentliche (kultische) Zentrum des Familiengedenkens monumenthaft repräsentierte, ein zum eigentlichen Klosterleben repressives Moment. Dies mußte umso mehr bei kontemplativ ausgerichteten Orden (Eremiten-Gemeinschaften) wie den Kartäusern, Paulinern u. a. m. den Ordensgewohnheiten und -bestrebungen durch allzu große weltliche Einflüsse nachteilig entgegenwirken, was sich zumindest in einer Öffnung des Ordens nach außen, zum Beispiel durch seelsorgerische oder schulische Tätigkeiten äußerte. Wie weit bei den Paulinern auch die zahlreichen Prozessionen zu den Hochfesten eine solche Folgeerscheinung waren, bedarf

einer Untersuchung. Jedenfalls scheint es auffällig, daß (so weit erkennbar) die frühen Klosterkirchen noch keine großen eigenständigen Langhäuser besaßen (Pécs-Jakabhegy, Salföld-Kökút).

Analog den politisch- beziehungsweise programmatisch-architektonischen Vorgangsweisen der Landesfürsten im österreichischen und der Könige im ungarischen Raume, mit deutlich erkennbaren Schwerpunkten als den "Residenzorten" (wobei der planmäßigen Stadtgründung beziehungsweise -erweiterung als wirtschaftspolitischem Instrument eine zentrale Bedeutung zukam), waren schon vor dem 14. Jahrhundert ähnliche ministeriale Bauprogramme entstanden. Gemäß der gesellschafts- und machtpolitischen Entwicklung ist hierbei - trotz ungebrochener Bautraditionen - ein Verlagerungsprozeß des Baugeschehens von den Freien Herren und Dynasten zu den Ministerialengeschlechtern zu beobachten. ⁴⁷⁾ Eine Traditionsnotiz - um 1475 - umreißt, bezugnehmend zwar auf Andreas Baumkircher, einen von den vielen Emporkömmlingen während des 15. Jahrhunderts, aber gültig für eine Vielzahl von spätmittelalterlichen Herrschaften, bei denen die Tendenz zur Installierung eines "Zentralortes", eines residenzartigen Herrschaftsmittelpunktes bestand, ganz treffend das angestrebte - als dem gesellschaftlichen Rang angemessen betrachtete - erforderliche monumental-repräsentative Bauprogramm: "Is dicebat se fecisse 1. claustrum Deo, 2. civitatem mundo et 3. castrum diabolo, ...". ⁴⁸⁾ Bemerkenswerterweise wird in dieser Aufzählung das (erforderliche Haus-)Kloster an die erste Stelle gereiht, wodurch der Stellenwert, der der Klostergründung innerhalb des Gesamtprogrammes beigemessen wurde, als vorrangig betont ist. Ergänzend dazu mögen die Aspekte, die der Stifter des Klosters Baumgarten (Kertes) Ulrich von Grafenegg im Jahre 1475 mit der Klostergründung verknüpfte, angeführt werden: "..., wo aber der Gottesdienst häufiger gefeiert wird, dort wird dies (Sühne der Sünden, Ergebung in den Willen Gottes) auch reichlicher erreicht. In Anbetracht dessen wollen wir

... irdische Güter gegen himmlische tauschen und so auf Erden säen, damit wir durch die Freigebigkeit des Herrn im Himmel geistige Güter ernten können. Daher haben wir uns entschlossen, ... für das Heil unserer Vorfahren, für das eigene Heil und für das Heil unserer blutsverwandten Nachkommen und unserer Freunde, wie auch für unser Wohlergehen ... ein Kloster zu bauen und zu errichten ...".⁴⁹⁾ Interessant erscheint - abgesehen von anderem, wie dem offen ausgesprochenen "Tauschgeschäft" irdische gegen himmlische Güter - die Charakterisierung der Stiftung als "Familienunternehmung". Mit der Aneignung der Kirche als Familiengrablage und der Schutzherrschaft über die Stiftung ("aus freiem Willen") waren dann in der Regel die mit der Gründung verbundenen Absichten des Stifters, ein "Hauskloster" innerhalb des eigenen Herrschaftsbereichs bestehend zu wissen, erfüllt. Mit dem "Bestand" des Klosters war meist aber auch ein "Herzeigen" oder ein "Kenntlichmachen" als Hauskloster nach außen hin gegeben; besonders auffällig wird dies bei unmittelbarer Nachbarschaft von Herrschaftssitz und Kloster wie zum Beispiel in Ranna, Katzelsdorf. Seitens der Klöster selbst wurde oft genug, wie zum Beispiel in den Stifterbildnissen (und -stammbäumen) in Traditions-, Rotelbüchern, in Urbaren u.a.m., der Gründerfamilien gedacht. Möglicherweise hatten Stifterbücher sogar ihren Platz in der Liturgie bis in die Barockzeit.⁵⁰⁾

Abgesehen von den königlichen Gründungen Pilisszentlászló und Pilisszentlélek noch vor 1300 traten bis zur Regierungszeit König Ludwigs I. meist nur Kleinadelige oder Bischöfe als Gründer von Pauliner-Klöstern in Erscheinung (vgl. Anmerkung 10). Vor 1308 hatten die Eremiten-Gemeinschaften größte Schwierigkeiten, überhaupt als Ordensgemeinschaft Anerkennung zu erlangen. Gerade das angestrebte Ideal der Einfachheit und Anspruchslosigkeit, das nach außen hin sichtbar seine Entsprechung in einer einfachen und rein zweckmäßigen Kloster- und Kirchenbauweise fand - radikaler als Reduktionsarchitektur

als je bei den Bettelorden, war größtes Hindernis für die Anerkennung des Ordens.⁵¹⁾ Nach 1308 kann nur das Kloster Remete in Bereg (Nizsnij Remety) mit Sicherheit als eine königliche Stiftung (Königin Elisabeth, um 1329) bezeichnet werden. Erst durch die königlichen Klostergründungen Ludwigs I. - Mára nosztra um 1352; Remete (Remety, Măramos - Rumänien) um 1363; Gönc, 1371; Marienthal (Máriavölgy, Marianka), 1377 - scheint der europäische Hochadel den Pauliner-Orden für "Hausklöster" als "gesellschaftsfähig" erachtet zu haben, was andererseits ein bezeichnendes Licht auf das geistige Verhältnis des Adels zum Klosterwesen überhaupt wirft. Auch die ersten Niederlassungen von Pauliner-Eremiten außerhalb Ungarns verdanken in der Regel ihre Entstehung Kontakten von Adeligen mit dem ungarischen Hof; so zum Beispiel das Kloster Argenhardt in der (späteren) schwäbischen Provinz, gestiftet 1359 durch den Grafen Heinrich III. von Montfort-Tettnang.⁵²⁾

Die Hinwendung des Hochadels zum Pauliner-Orden läßt darin ebenso eine gewisse Nachahmung königlicher Stiftertätigkeit erkennen wie auch die Architektur der adeligen Stifterbauten selbst. So ist die Nähe der Langhäuser von Csátka, das der Palatin Miklós Kont zwischen 1357 und 1361 erbauen ließ,⁵³⁾ und des Neubaus von Tüskevár (Jenő, Torna), schon um ca. 1310 von Miklós II., Bischof von Győr, gegründet⁵⁴⁾ zur sogenannten Hofbaukunst unter Ludwig I.⁵⁵⁾ nicht nur in den Detailformen unverkennbar; auch in den architektonischen Formulierungen der Räume. Die Saalgewölbe ruhten auf Vorlagen an der Stirnseite von eingezogenen Strebepfeilern (zumindest in Tüskevár als Wandpfeiler charakterisierbar), der Querschnitt ergab für Csátka ein basilikales, für Tüskevár ein hallenförmiges Schema. Dadurch war jeweils der gewölbte Langhaussaal beiderseits von gereihten Kapellen begleitet, die untereinander durch schmale Durchlässe - vermutlich wurden die einzelnen Altäre in den Kapellen am Langhaus prozessionaliter oder in einer ganz bestimmten Reihenfolge abgegangen - in Verbindung

standen. Wenn auch die Beziehungen zu den Bettelordenskirchen - vgl. zum Beispiel mit dem Langhaus der Karmeliter-Franziskaner-Klosterkirche in Lienz ⁵⁶⁾ - offenkundig scheinen, so reflektieren sie doch letztendlich südwestfranzösische Raummodelle.

In Anbetracht des ungemein vielschichtigen und umfangreichen Themas soll in der Folge anhand der einzelnen spätmittelalterlichen Pauliner-Klöster in Österreich der jeweilige Einfluß der Stifter auf Klosterarchitektur untersucht und konkretisiert werden.

III. Die spätmittelalterlichen Pauliner-Klöster in Österreich

Aus der Verantwortlichkeit des Herrschenden für das Seelenheil seiner Untertanen leitet sich die Verpflichtung zum Kirchenbau ab. Die Gründung eines Klosters entsprach einerseits einer - besonders wieder im späteren 15. Jahrhundert - ausgeprägten Frömmigkeit durch eine gesteigerte Zahl gottesdienstlicher Handlungen, ⁵⁷⁾ andererseits wurde sie durch die Verknüpfung mit der Person des Stifters als Erhöhung von Ruhm und Ehre der gesamten Stifterfamilie, mitunter auch (förmlich stellvertretend für die Familie) des "residenzartigen" Herrschaftssitzes in mehrfacher Hinsicht empfunden. Gerade dadurch wurden freilich auch die Ansprüche gewisser Ordensgemeinschaften auf bestimmte Lösungen im Kirchen- und Klosterbau ad absurdum geführt oder den Intentionen der Orden, formuliert in den Ordensregeln, sogar widersprochen. ⁵⁸⁾ Ein besonderes Interesse gilt der Feststellung, wie weit im Laufe des 15. Jahrhunderts adelige Klostergründungen (nach dem landesfürstlichen Vorbild) vorgennommen, ob bestimmte Orden bevorzugt wurden und zeitlich Schwerpunkte erkennbar sind (die Unterlagen beschränken sich räumlich auf das heutige Österreich).

O R T	Gründung	O R D E N	STIFTER (Gründer)
1 Dürnstein	1410	Augustiner-Chorherren	O.v.Maissau
2 Unterranna	1414	Pauliner	H.v.Neidegg
3 Wien (Dorotheer-Kloster)	(1414)	Augustiner-Chorherren	A. Plank (Hz. Albrecht IV.)
4 Spital a. Pyhrn	1418	Kollegiatsstift weltlicher Chorherren	Bf. A.v.Bamberg
5 Bregenz (1463 Verlegung nach Kennelbach)	1422	Dominikanerinnen	H.v.Montfort
6 Mattighofen	1436	Kollegiatsstift weltlicher Chorherren	H. Kuchler
7 Mistelbach	vor 1439	Karmeliter	Chr.v.Liechtenstein
8 Wr. Neustadt	1444	Zisterzienser	Kg. Friedrich III.
9 Wr. Neustadt	1444	Dominikaner (Neugründung)	Kg. Friedrich III.
10 Wr. Neustadt	1444	Kollegiatsstift weltlicher Chorherren	Kg. Friedrich III.
11 Wien (St.Theobald)	1451	Franziskaner	(J. Capistran)
12 Eggenburg	1451	Franziskaner	(J. Capistran)
13 Klosterneuburg	1451	Franziskaner	(J. Capistran)
14 St. Wolfgang	1451	Benediktiner	Kloster Mondsee
15 Rottenmann	1453	Augustiner-Chorherren	W. Diez (bürgerl.)
16 Langenlois	1454	Franziskaner	(J. Capistran)
17 Maria Enzersdorf	1454	Franziskaner	U. II. v. Cilli (J. Capistran)
18 St. Pölten	1455	Franziskaner	(J. Capistran)
19 Maria Lankowitz	1455	Franziskaner	G. Gradner (J. Capistran)
20 Judenburg	1455	Franziskaner	(J. Capistran)
21 Ried	1456	Franziskaner	G.v.Verona
22 Katzelsdorf	1458(62)	Franziskaner	J.S.v.Weißpriach
23 Wr. Neustadt	1459	Augustiner-Chorherren	K. Friedrich III.
24 Schlaining	um 1460	Pauliner	A. Baumkircher
25 Graz	1463	Franziskaner	K. Friedrich III.
26 Graz	1466	Dominikaner	
27 Millstatt	nach 1469	St.Georgs-Ritter	K. Friedrich III.
28 Steyr	1472	Dominikaner	
29 Eberau-Kulm	1473	Pauliner	B. II. v. Ellerbach
30 Baumgarten	1475	Pauliner	U., W.v.Grafenegg
31 Edelsthal	?	Pauliner?	Gff.v.St.Georgen-Böding?
32 Puppig	1476	Franziskaner	Gff.v.Schaunberg
33 Wr. Neustadt	1476/80	Pauliner	K. Friedrich III.
34 Wien	147./8.	Pauliner?	K. Friedrich III.
35 Schrattenthal	1476/77	Augustiner-Chorherren	St.v.Eitzing
36 Wr. Neustadt	1479	St. Georgs-Ritter	K. Friedrich III.
37 Güssing	vor 1480	Augustiner-Chorherren	Ujlaky
38 Kirnberg/Mank	1483	Kollegiatsstift für Chorherren	H.v.Plankenstein
	1483		
39 Zwettl	1483	Propstei (Chorherren)	Pf.a. Königsteiner

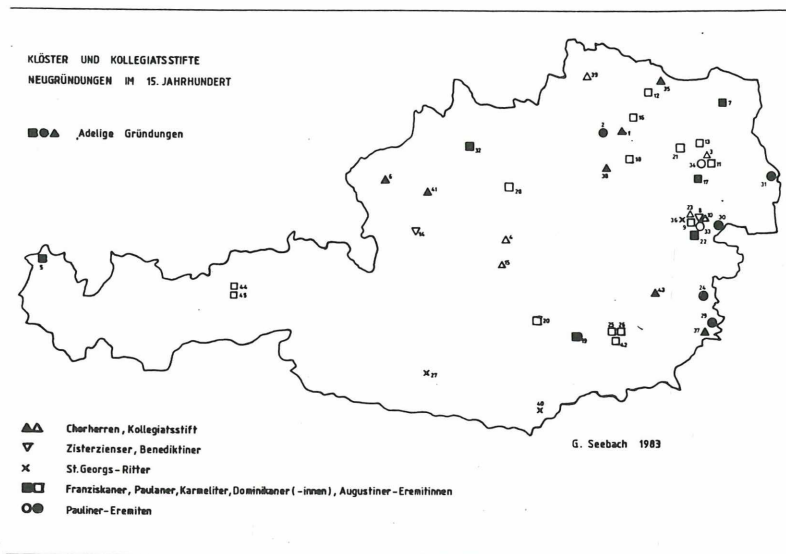


Abb. 1: Klöster und Kollegiatstifte
Neugründungen im 15. Jahrhundert

ORT	Gründung	ORDEN	STIFTER (Gründer)
40 Rechnitz	1495	St. Georgs-Ritter	L. Prager
41 Oberthalheim	1497	Paulaner	W.v.Pölheim
42 Graz	1497(1515)	Dominikanerinnen	
43 Pöllau	1503(1482)	Augustiner Chorherren	H.v.Neuberg
44 Schwaz	1507	Franziskaner	K. Maximilian I.
45 Schwaz	um 1510	Augustiner Eremiten	K. Maximilian I.

Einschränkend zur Auswertung dieser "Auflistung" der im Laufe des 15. Jahrhunderts neu gegründeten Klöster ist zu bemerken, daß viele Adelsfamilien Zuwendungen an schon bestehende (ältere) Klöster machten und daß solche als "Hausklöster" (mit den Familiengrabstätten) weiterhin Bestand hatten. Mitunter genügte auch Pfarrkirchen den Aufgaben als Repräsentationsbauten - ein besonderes Interesse gebührt den sicherlich von Wiener Neustadt beeinflussten Kirchen mit westlichem Emporetturm und Herrschaftsoratorium am Chor wie Schottwien, Aspang, Raach

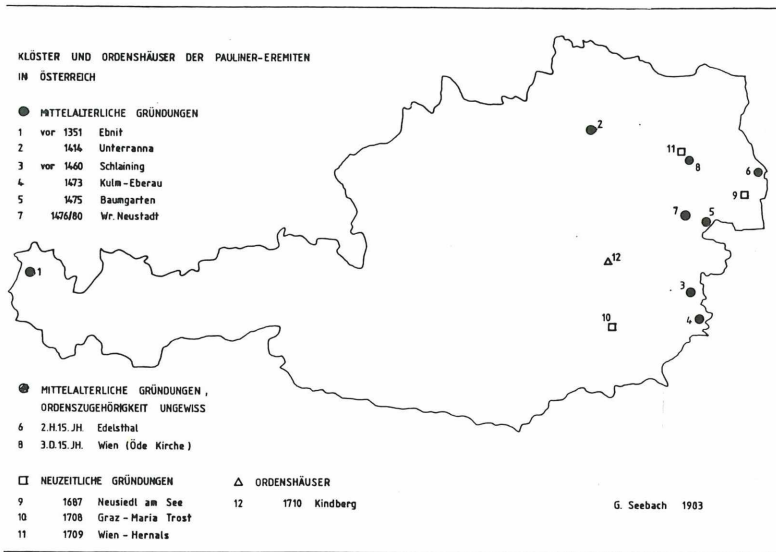


Abb. 2: Klöster und Ordenshäuser der Pauliner-Eremiten
in Österreich.

u.a.m. - beziehungsweise für die Einrichtung von Familiengrabstätten. Als vorbildhaft für den Pfarrkirchenbau (-umbau) unter Ausbildung von höfisch-repräsentativen Elementen (Emporen, Oratorien, Portalen usw.) galt auch hier die landesfürstliche Bautätigkeit (Wiener Neustadt-Liebfrauenkirche, Graz - St. Ägydus). 59)

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden wesentlich mehr Neugründungen von Klöstern vorgenommen als in der ersten Jahrhunderthälfte. Von maßgeblicher Bedeutung dafür erscheinen vordergründig die Bemühungen zweier Persönlichkeiten: Insgesamt gingen sechs Observantenklöster in Österreich direkt auf die Gründung durch Johannes Capistran zurück, andere - wie Graz und Maria Lankowitz - wurden durch ihn initiiert (obwohl das Haus in Graz erst um 1463 zustandekam, wurde in der Gründungs-urkunde der Bemühungen Capistrans eigens gedacht). 60) Als Gründung durch Adelige sind allerdings nur vier der Franziskanerklöster anzusprechen (Maria Enzersdorf, Maria Lankowitz,

Katzelsdorf, Popping). Unter Friedrich III. war schon durch dessen Klosterbautätigkeit in Wiener Neustadt eine bis dahin nicht erreichte Verbindung von Weltlichem und Geistlichem - von Residenz und Kloster gelungen. Die hier verwirklichten Konzepte, das hier in seinen Anwendungen demonstrierte Vokabular höfischer Architekturformen aus repräsentativen Erfordernissen blieben nicht ohne Bedeutung für die adeligen Bauherrschaften beim Pfarr- und Klosterkirchenbau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Insgesamt sind acht Neugründungen von Klöstern direkt mit Kaiser Friedrich III. in Verbindung zu bringen; bei den späten Gründungen scheint eine Bevorzugung des St.Georgs-Ritterordens und der Pauliner gegeben.

In der ungebrochenen Reihe von adeligen Klostergründungen während des ganzen 15. Jahrhunderts (allerdings von geringerer Zahl als im 14. Jahrhundert; zu den Gründen dafür siehe E. Bruckmüller ⁶¹⁾) erwecken die Gründungen der in den Herrenstand aufgestiegenen Adeligen eine besondere Beachtung. Als "Aufsteiger" waren diese Herren, so unter anderen Andreas Baumkircher, Ulrich Grafenegger, Nikolaus Ujlaky, Stephan Eitzinger, an bestimmten Ehrenrechten interessiert, die ihnen vom Kaiser schon aus dessen Zwangslage heraus verliehen werden mußten:⁶²⁾ die Ernennung zu kaiserlichen Räten, Wappenaufbesserungen, das Recht mit rotem Wachs zu siegeln u.a.m. Gleichzeitig wurden ihnen, bedingt durch die ständige Finanznot des Kaisers und als Konsequenz der Abhängigkeit von den Söldnertruppen dieser "Herren", immer weitere Herrschaften und Einnahmequellen ausgeliefert, obwohl deren steigend anmaßendes Auftreten dem kaiserlichen Ansehen schadete und sie mit Verursacher einer großen wirtschaftlichen Krise (Münzkatastrophe) waren. Nicht zuletzt diese Vorgänge waren maßgeblich für die Weiterführung der Tradition adeliger Klostergründungen, der Einrichtung von "Hausklöstern" zum Ruhm der eigenen Person beziehungsweise der Familie. Einer solchen Demonstration diente auch das erste von diesen "Herren" gegründete Kloster Schlaining (Szalónak),

wenn im päpstlichen Ablassbrief aus dem Jahre 1461 ausdrücklich davon gesprochen wird, daß der "edle Herr" Andreas Baumkircher das Kloster "sumptuoso opere edificari et construi statuit".⁶³⁾ Für die Wahl des Ordens - die Pauliner hatten zu dieser Zeit nur eine Niederlassung in Österreich (Unterranna, 1414 als Hauskloster von Hans von Neidegg gegründet) - mögen politische Gründe eine Rolle gespielt haben. Einerseits stand Andreas Baumkircher im Dienste des Ulrich von Cilli (die Rechte dessen Witwe Katharina er noch nach dem Tode Ulrichs gegen Friedrich III. vertrat), woraus unter anderen die Ernennung zum Gespan von Preßburg resultierte;⁶⁴⁾ die Zuwendung der Cillier zum Orden der Pauliner war seit der Gründung des Hausklosters Lepoglava, um 1400, ungebrochen (Erweiterung von St. Helena bei Cakovec um 1420; Kirchenneubau in Strigova 1448; Umbau von Remete bei Zagreb). Zudem lag im politischen Einflußbereich des Andreas Baumkircher nach der Ernennung zum Gespan von Preßburg die königliche Stiftung von Marienthal (Máriavölgy, Marianka). Andererseits lag Baumkirchers Herrschaft Schlaining, seit 1450 als Mittelpunkt seines Machtbereichs ausgebaut,⁶⁵⁾ in Ungarn. ⁶⁶⁾ Schon vor der Wahl Friedrichs III. zum ungarischen König im Jahre 1458 hatte Baumkircher zusammen mit Ulrich Grafenegger, den Grafen von St. Georgen-Böding und anderen Söldnerführern für König Ladislaus (veranlaßt wahrscheinlich durch Ulrich von Cilli) 1455 Kämpfe gegen Friedrich geführt. An der Königswahl im Jahre 1458 beteiligte sich Baumkircher als ungarischer Magnat (der er als Gespan von Preßburg war). Diese Einstellung könnte auch zur Belohnung seiner "Unabhängigkeit" gegenüber Friedrich, die Wahl eines in Ungarn entstandenen Ordens begünstigt haben. Ähnlich liegt der Fall bei Baumgarten (Kertes); Ulrich Grafenegger erwähnt im Stiftungsbrief von 1475 ausdrücklich, daß der Entschluß zur Gründung des Pauliner-Klosters "nach reiflicher Überlegung und auf Anraten einiger unserer rechtschaffenen Freunde"⁶⁶⁾ fiel; zu diesen Freunden gehörten unter anderen die damaligen "ungarischen" Adeligen

Baumkircher (Söhne), Ellerbacher (Berthold II.) und die Grafen von St.Georgen-Bösing.

Die Rolle der Klöster als Mittel machtpolitischer Demonstration, von Rang und Ruhm wird auch durch die Häufung der Gründungen im Grenzbereich Österreichs und Ungarns, wo eben die adeligen Söldnerführer ihre Herrschaften etabliert hatten, zusätzlich belegt. Ebenfalls politische Gründe, wenn auch anderer Art, dürften den Pauliner-Klostergründungen durch Kaiser Friedrich III. zugrundegelegt haben (allerdings ist die sogenannte Öde Kirche in Wien als Pauliner-Klosterkirche nicht ausdrücklich belegt). ⁶⁷⁾ Gerade zu Beginn erster schwerwiegender kriegerischer Auseinandersetzungen mit König Matthias Corvinus gründete Friedrich in unmittelbarer Nähe der Wiener Neustädter Burg ein Kloster des (ungarischen) Ordens der Pauliner. Möglicherweise liegen darin politische Ansprüche als König von Ungarn - diesen Titel konnte er ja weiterhin beanspruchen - deponiert.

In der älteren Literatur wird das Kloster in Oberthalheim (Oberösterreich) mitunter als Paulinerkloster bezeichnet. ⁶⁸⁾ Tatsächlich wurde es im Jahre 1497 als erstes Paulaner-Kloster auf deutschem Boden gegründet. ⁶⁹⁾

1. Ebnit (Vorarlberg)

Noch vor 1351 Gründung durch Ulrich I. von Ems; ⁷⁰⁾ wahrscheinlich Tochterkloster von Rohrhalden bei Rottenburg, dem ältesten Pauliner-Kloster der (späteren) schwäbischen Provinz (gegründet 1342). Die Maria Magdalena geweihte Klosterkirche stand an der Stelle der heutigen Kirche; nach dem Brand von 1508 zum Teil Neubau der Kirche. ⁷¹⁾ Die 1927 abgebrannte Kirche wurde 1928 bis 1930 nach Plänen des Architekten Alfons Fritz neu gebaut.

Wann das Kloster zu bestehen aufgehört hat, ist unbekannt.

Um 1423 scheint ein Weltpriester als Lokalkaplan auf.

2. a) Unterranna (Niederösterreich)

Gegründet am Fuße des Burgberges an Stelle einer älteren Kirche hhl. Maria und Stephanus im Jahre 1414; die Stifter Hans von Neidegg und seine Gemahlin Kunigunde geborene Lassberg bestimmten es für die Aufnahme von zwölf Priestern. Die Bestätigung der Stiftung erfolgte im Jahre 1415.⁷²⁾ Die Klosterkirche sollte - vielleicht auch in der Absicht eine von der dem Stift St. Florian inkorporierten Pfarre Niederranna⁷³⁾ unabhängige Stellung zu erlangen - auch als Pfarrkirche für die Schloßbewohner und der Umgebung dienen (auf Ansuchen der Stifter verfügte 1416 der Passauer Bischof, daß die pfarrlichen Beerdigungen nicht mehr in der Burg, sondern im Klosterfriedhof vorzunehmen seien). Die Bauarbeiten an der Kirche dürften (trotz Klosterweihe 1416) zumindest bis 1424 gedauert haben, als die Pfarrechte der Burgkirche hl. Georg an die Klosterkirche übertragen wurden.

Unterranna folgte in seiner Bedeutung als "Hauskloster" und Begräbnisstätte für die Stifterfamilie (erst seit 1389 auf Ranna)⁷⁴⁾ einer langen, ungebrochenen Tradition:⁷⁵⁾

Das Stifterehepaar erhielt sein Begräbnis traditionsgemäß im Chor vor dem Hochaltar⁷⁶⁾ (Hans v. Neidegg +1425, Kunigunde +1424). Ihr Sohn, Johann II. ließ im Kloster eine Dreifaltigkeitskapelle errichten, wo in der Folge die meisten Familienmitglieder beigesetzt wurden (Johann II. +1459, seine Gemahlin Anna geborene Prangh +1457/60; als nächster Leopold +1519 und seine Gemahlin Katharina geborene Gropatsch +1495). Als letzter Neidegger wurde Baron Ferdinand Raimund (+1728) im Kloster Ranna beigesetzt.

Niedergang des Klosters während der Reformationszeit, 1619 Plünderung durch die böhmische Besatzung von Zwettl. Durch die Bemühungen der Ordensgenerale Martin Borkowich und Paul Ivanovic gelangte das Kloster seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu einer neuen Blüte. Die Mönche nahmen sich nun besonders der Seelsorge an, legten 1664 einen Friedhof an und betrieben

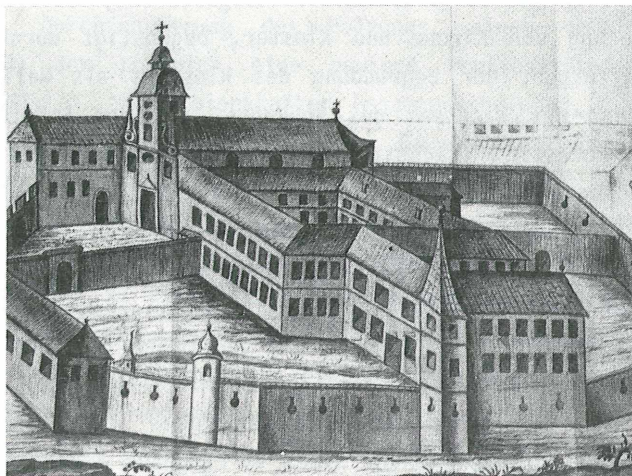


Abb. 3: Das Kloster Ranna im 18. Jh. Federzeichnung (siehe Anm. 79).
Am Osttrakt vorspringend die Kapitelskapelle, nordwestlich
der Kirche das neue Noviziat von 1701.



Abb. 4: Ansicht der Klosterkirche von Südosten.

eine Schule. In der Folge umfassende Neugestaltung beziehungsweise Erweiterung von Kirche und Kloster, begünstigt durch zahlreiche Stiftungen, der Begründung des Klosters als Wallfahrtsort⁷⁷⁾ und des Wachsens des Konvents. Aus der Stiftung der Elisabeth Forestin (sechstausend Gulden) wurden vier neue Altäre angeschafft, die 1677 geweiht wurden (Maria-Hochaltar, Einsiedler Paulus, Sebastian, hl. Kreuz). Außerhalb der Klostergründe wurde 1678 ein Kalvarienberg angelegt. Im Pestjahr 1680 feierliche Installierung einer spätgotischen Marienfigur auf dem Hochaltar.⁷⁸⁾ Gegen 1685 entstand die frühbarocke Kirchenfassade mit einem dominanten mittleren Fassadenturm und seitlichen hochgezogenen Volutenanläufen.⁷⁹⁾ Gleichzeitig erfuhr das Kircheninnere - vor allem im Langhaus - eine vollkommene Umgestaltung. Für die Pilger errichtete man eigens ein Wirtshaus. Noch im Jahre 1701 der Neubau eines Noviziats nordwestlich der Klosterkirche unter der Bauleitung des Priors Ernst Mayr.

Aufhebung des Kloster 1783; Versteigerung des Gebäudes, sämtlichen Inventars und des gesamten Klosterbesitzes 1786. Von den abgetragenen Altären kam der Kreuzaltar nach Kottes, der Marien(Hoch-)altar nach Klein-Pöchlarn (1824), die gotische Marienstatue vom Hochaltar nach Schönbach. Nach 1827 Teilabbruch der Klosterkirche, vollständiger Abbruch von Ost-, Südtrakt und dem Kreuzgang.

Rein formal war die mittelalterliche Klosterkirche an traditionellen Lösungen orientiert, besonders am divisierten Raumkonzept der Bettelordenskirchen. Dem ursprünglich flach gedeckten Langhaussaal folgt in bewußt betonter Gegensätzlichkeit die gewölbte eigentliche Mönchskirche, der Chor. Diese Gegensätzlichkeit unterstreicht eine unterschiedliche architektonische Instrumentierung der beiden Raumteile. Im Verhältnis zum - in seiner nüchternen Erscheinung, die nur durch Wandmalereien etwas gemildert war - fast monumental wirkenden Langhaussaal

ist dem eingezogenen Chor (einjochig, mit 5/8 Schluß) durch Wölbung, Durchfensterung des Polygons, einem gemalten Fries unterhalb der Konsolen eine gewisse Pretiosität eigen, die auch außen - trotz blockhafter Gesamterscheinung,⁸⁰⁾ bedingt unter anderen durch die Steile des Bauwerks und Traufengleichheit von Chor und Langhaus - formuliert erscheint: Das mächtige Chorhaupt besitzt als einziger Bauteil fast bis zur Traufe reichende Strebepfeiler, zwischen denen die Chorschlußfenster - rechnet man zu diesen noch die breiten, mit farbiger Maßwerk-Schablonenmalerei versehenen Rahmenbordüren - bei nur schmalen verbleibenden Wandstreifen wie eingespannt wirken. Sowohl außen wie innen wird das Augenmerk auf den Chor gelenkt, sicherlich nicht nur, weil er innerhalb der Raumhierarchie des Klosters am höchsten bewertet wurde, sondern auch "Grabkapelle" des Stifterpaares war.

Bemerkenswert erscheint ein einfacher tonnengewölbter Raum unterhalb des Landhaussaales (längs der Südwand), nun begehbar von außen - ehemals über eine Stiege aus dem Kircheninneren. Eine ursprüngliche Verwendung als Gruft ist nicht auszuschließen.

Der Typus der Rannaer Kirche steht in der Tradition einer sich schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts sowohl im Bereich der Bettelorden, wie auch im beeinflussten Pfarrkirchenbau abzeichnenden neuerlichen Zuwendung zum betonten Mauerbau verbunden mit zartlinigen, strähnigen Strukturen der Gliederungen und Wölbungen. Diese Auffassung war - trotz gegenläufiger Strömungen während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (maximale Wandauflösung, Skeletthaftigkeit der Wände usw.) - nie ganz verloren gegangen;⁸¹⁾ auch nicht im Nahebereich von Krems, wie die um 1380 belegte Bautätigkeit an der Marienkirche am Fraunberg in Stein zeigt.⁸²⁾ Unter diesen Gesichtspunkten (einer gewissen Kontinuität) mag selbst das Problem des "retrospektiven Bauens" im klösterlichen Reformbereich⁸³⁾ (Melker Reform) durch eine (noch ausständige) Analyse der Rannaer

Klosterkirche ein anderer Stellenwert in der Beurteilung beige-messen werden.

2. b) Unterranna, Klosterhöfe

Zum Besitz des Klosters Ranna gehörten schon im 15. Jahrhundert mehrere Wirtschaftshöfe in den umliegenden Ortschaften. Zum Stiftungsgut zählten unter anderen Gründe in **Wernhies**, ehemals ein freieigenes Gut mit einem Herrenhaus (1423: **curia deserta zu dem Werhers**).⁸⁴⁾ Weitere Meierhöfe bestanden in **Hamet** und in **Ranna** selbst (beim Kloster). Im Jahre 1454 schenkte Johann II. von Neidegg dem Kloster den **Manghof in Weißenkirchen** (Nr. 86) und den sogenannten **Rannahof in Schwallenbach** (Nr.1). Kurzzeitig besaß das Kloster auch das Gut **Rußbach** (dieses Stiftungsgut wurde dem Kloster von der Witwe des Niklas Rauber entzogen).

Von den erhalten gebliebenen Höfen ist neben dem Manghof (mit einem malerischen verwinkelten Renaissance-Innenhof) der Rannahof in Schwallenbach von besonderem Interesse. Seine gut erhaltene spätmittelalterliche Bausubstanz entstammt vorwiegend der Bautätigkeit der Pauliner. Das Hauptgebäude des wehrhaften Hofkomplexes besteht aus zwei Trakten in Randlage zu einem sonst mauerumgebenen Innenhof. Der circa fünfzehn Meter lange zweigeschossige Osttrakt (Wohnbau), mit Freitreppe und Söller versehen, schließt an einen älteren mächtigen Turmbau (dreigeschossig, quadratischer Grundriß, Stiege in der Mauerstärke, Schlüsselscharten). Der Westtrakt, hofseitig ebenerdig (Wirtschaftsbau) springt nach außen zu infolge Hanglage mit drei Geschossen aus dem Hofverband vor. Dieser Bauteil enthielt im zweiten Geschoß ehemals die Hofkapelle, außen durch eine dreiteilige Fenstergruppe gekennzeichnet. Kapelle und Wohnbau waren ursprünglich wahrscheinlich nur durch eine Mauer baulich miteinander verbunden.

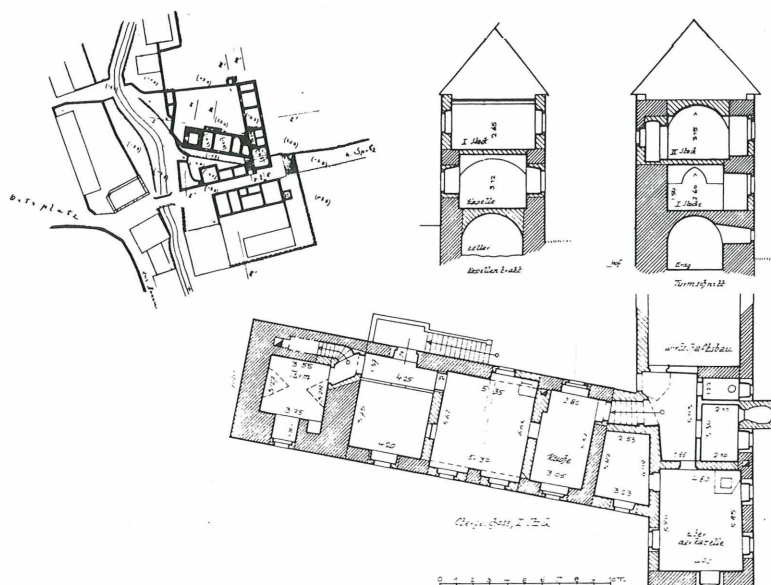


Abb. 5a: Situationsplan des Rannahofs mit den ursprünglich zugehörigen Bauten. (O. Kreutzbruck, NÖ. Burgenarchiv)

Abb. 5b: Obergeschoß des Hauptgebäudes, Schnitte durch Turm und Kapelle (A. Klaar, BDA Wien).

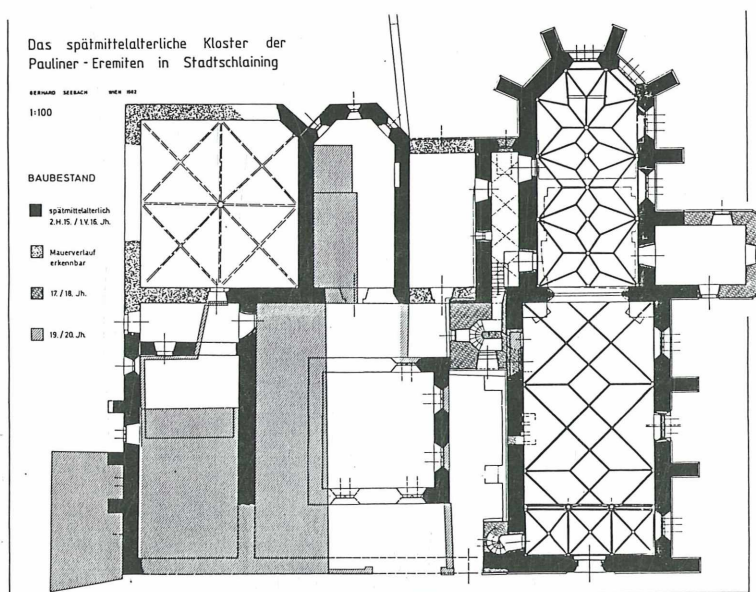


Abb. 6

3. Schlaining (Szalónak) - Burgenland

Allgemein wird in der Literatur die Gründung des Paulinerklosters in Schlaining frühestens um 1460 oder sogar später angesetzt.⁸⁶⁾ Tatsächlich waren Kirche und Kloster 1461 zum Teil schon errichtet (vgl. Anm. 63), folgedessen die Gründung in den Fünfzigerjahren vorgenommen worden sein muß.⁸⁷⁾

Baugeschichte und Entwicklung von Kirche und Kloster konnten während der umfassenden Restaurierung der ehemaligen Klosterkirche durch begleitende mauerarchäologische Untersuchungen weitgehend geklärt werden. Das Gründungskloster umfaßte - sieht man von provisorisch aus Holz errichteten Bauteilen ab - im wesentlichen den Chor (mit Gruft) und den Osttrakt, ausgenommen den Mönchssaal (siehe Abb. 6a), mit Stiegenhaus, Sakristei und dem kapellenartigen Kapitelsaal. Im Obergeschoß des Osttraktes lagen die Mönchszellen. Dieser Baukomplex entstand in einer Bauetappe. Ähnlich wie in Baumgarten (Kertes) wurde der Grundriß vorerst für die gesamte Struktur des Gründungsbaues bis zum Sockel "hochgezogen", eine weitere horizontale Zäsur ist in Höhe der Sohlbankschrägen zu bemerken. Obwohl die Konsolen für die Chorwölbung mit dem Hochziehen der Chorwände eingesetzt wurden, dürfte die Einwölbung selbst wie üblich erst später durchgeführt worden sein.

Im Umfang und Raumprogramm entspricht dieses Gründungskloster dem vorhandenen Bestand in Baumgarten (Kertes), das infolge finanzieller Schwierigkeiten und Brand des Klosters 1493 nur wenig über die Gründungsanlage hinaus erweitert worden sein dürfte, selbst wenn Mauerfundamente nördlich und westlich des bestehenden Komplexes dies vermuten lassen.⁸⁸⁾

Sowohl in Schlaining wie auch in Baumgarten waren die baulichen Richtlinien für einen zweiten Bauabschnitt schon während der Errichtung der Gründungsanlage festgelegt: Durch den profilier-

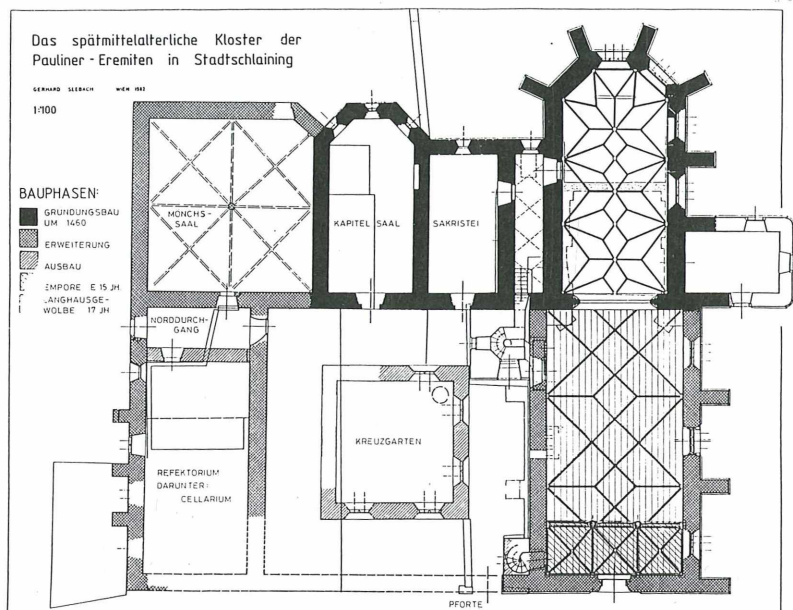


Abb. 7

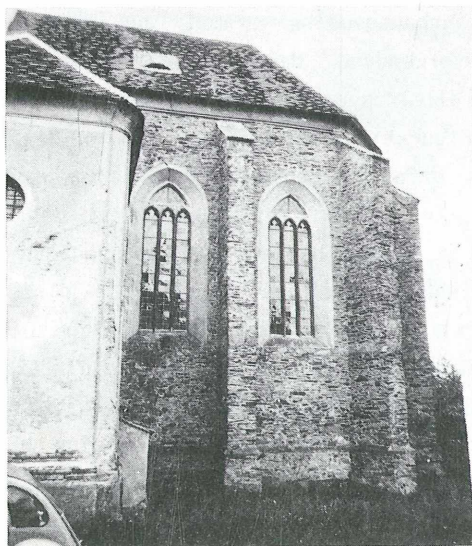


Abb. 8: Schlaining, Chor der ehem. Klosterkirche

ten Triumphbogen die Verbindung zu einem Saallanghaus, dessen Breite durch die Sockelverkröpfung am Strebebefeiler in Verlängerung der Triumphbogenwand festgelegt war (vgl. Abb. 14) - die Triumphbogenwand gehörte also vorerst nur zum Chor und galt später eher als Trennung zum Langhaus hin als umgekehrt; Mauerschmotzen am Kapitelsaal waren Ansatz für den Weiterbau des Klostergebäudes. Im zweiten Bauabschnitt entstanden in Schlaining im wesentlichen das Kirchenlanghaus ohne Wölbung (aber mit Konsolen und Rippenfüßen), der Mönchssaal in der Nordostecke des Klosters, der Nordtrakt mit Norddurchgang,⁸⁹⁾ Refektorium (darunter das Cellarium)⁹⁰⁾ und Küche. Anstelle eines Westtraktes waren Kirche und Nordtrakt nur durch eine hohe Mauer (mit der Klosterpforte) verbunden. Der zweigeschossige Kreuzgang war vorerst nicht gewölbt; an der Nordseite des Kirchenlanghauses sprangen zwei Strebebefeiler in den Kreuzgang-Südflügel vor, die bei der später erfolgten Einwölbung abgetragen wurden.

Nach der Einwölbung von Chor und Langhaus (Ziegelgewölbe; das heutige Langhausgewölbe stammt aus dem 17. Jahrhundert unter Sekundärverwendung der spätmittelalterlichen Tonrippen - die Zweiparallelrippenfiguration nimmt wahrscheinlich die ursprüngliche Figuration wieder auf) sowie der Fertigstellung des Kreuzganges erfolgte schließlich der (nachträgliche) Einbau der Westempore. Zu diesem Zeitpunkt stand das Langhaus schon in Verwendung, da zwei Konsolen der Emporewölbung ein (älteres) Weihekreuz beziehungsweise die Skizze für eine geplant gewesene Wandmalerei überschnitten. Zugänglich war die Empore vom Kreuzgang über eine hier eingestellte Spindeltreppe (Spindel und Stufen aus Terrakotta). Vor der Errichtung der Empore bestand an der Langhaus-Nordwand eine kleine hölzerne Galerie auf vier Balkenkonsolen mit einem schmalen Zugang vom Obergeschoß des Kreuzganges, ähnlich wie etwas später ind Egervár.⁹¹⁾

Diese kleine hölzerne Galerie stellt zweifelsohne ein weiteres

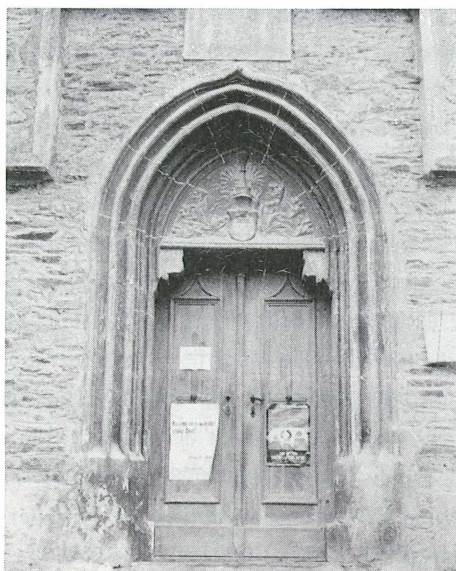


Abb. 9: Schlaining, Westportal mit Wappen des Andreas Baumkircher



Abb. 10: Terrakotta-Maßwerkemporenbrüstung. Mittelteil mit den Wappen des Stifterpaares während der Restaurierung, August 1983.

wichtiges Indiz für die selbstherrlichen Ansprüche des Stifters Andreas Baumkircher dar, die dieser mit dem Klosterbau verbunden wissen wollte. In Verankerung und Legitimierung seiner eigenen Autorität mußte auch hier in Schlaining die architektonische Demonstration konkretisiert sein. Bezieht man den Umbau der Burg in die Überlegungen mit ein, so sollten Gigantomie und Brutalform, Materialpracht und figurales Volumen die Omnipotenz nach innen und außen demonstrativ erhärten. Eine totale Inszenierung in einem totalitären Stil. Funktionsmäßig war das Langhaus der Klosterkirche für die Aufstellung von Altären, für das Klostergesinde und zur Verwendung an den Hochfesten bestimmt. Auf Prozessionen und "herrschaftlich inszenierte" Einzüge weisen schon die vorhandenen Portale im Süden und Westen, letzteres besonders prunkvoll gestaltet und mit dem tympanonfüllenden Wappen des Stifters versehen. Im sichtbar demonstrierten gesellschaftlich höheren Rang - einzig das Stifterpaar war aus dem Geschehen im Langhaus "hervorgehoben" - war hier durch die Galerie das statische Moment, der Bezugspunkt für alle Vorgänge im Langhaus geschaffen, noch dazu da sich die Galerie in der Mitte des Langhauses und dem Südportal genau gegenüber befand; und schon durch ihr Vorhandensein allein den Besitzanspruch des Stifters dokumentierte. Diese Usurpation der Kirche für repräsentative Zwecke stand nicht in Einklang mit den Bestrebungen des Ordens, mußte aber hingenommen werden. Möglicherweise bildete eine geplante Wandmalerei an der Westwand - allem Anschein nach die Hinrichtung des Stifters im Jahre 1471 darstellen wollend - eine Reflexion dieses Umstandes seitens der Mönche; zumal die teilweise erhalten gebliebene Skizze eine sehr böse, karikierende Haltung erkennen läßt und vielleicht aus diesem Grund die Malerei nicht zur Ausführung gelangte (oder gelangen durfte). Unter den Nachfolgern des Andreas Baumkircher verstärkte sich das Bestreben der Burgherren zu einer vergrößerten architektonisch formulierten Präsenz in der Kirche. Im Jahre 1493 erfolgte eine Nachbestiftung durch Georg und Kaspar Baumkircher unter der

Auflage, daß ständig zwölf Priestermönche im Kloster zu sein hatten.⁹²⁾ In diese Zeit ist auch der Einbau der Westempore zu setzen. Deren Untergeschoß bildet einen eigenen dreijochigen (besser -zelligen) Raum quer zum und im Langhaussaal aus, an drei Seiten von Wänden, nach Osten zu von Arkaden begrenzt. Diese Eigenständigkeit betonen umlaufende Schildbögen - selbst an den Arkaden und ein umseitig geschlossener Kranz von Konsolen, die - polychrom - jeweils vor einem eigenen rechteckig begrenzten dunklen Fond sitzen. Durch breite Gurte sind die einzelnen regulär kreuzrippengewölbten Joche in eine Abfolge von kuppelig gewölbten Baldachinen interpretiert, in deren Mitte jeweils ein Schlußstein mit Wappen dominiert (im südlichen Joch das Baumkircher-Wappen, das mittlere Wappen ist weitgehend unleserlich, im nörlichen Joch ist der Schlußstein als ganzes erneuert). Im mittleren Emporenjoch wurden zwei Bestattungen gefunden; ein Bezug zur Empore (Begräbnis der Stifter der Empore) ist vorerst nicht herstellbar,⁹³⁾ klingt aber an: eine besondere Betonung dieses Joches gegenüber den beiden anderen bilden die beiden runden Emporestützen, an der Westwand die Blattkonsolen; oberhalb des Westportales befindet sich ein gemaltes Kreuz; zudem ist dieses Joch nach außen durch das Wappen im Tympanon des Westportales, nach innen zu durch die beiden Wappen im Mittelteil der Emporebrüstung, über denen sich ursprünglich ein kleiner Altar befand, mehr als deutlich als "herrschaftlich" gekennzeichnet. Die beiden Wappen der Emporenbrüstung sind nicht eindeutig zuordbar, nach einigen Indizien am ehesten dem Kaspar Baumkircher und dessen Gemahlin (älteres Pottendorfer Wappen?), womit auch ein Zusammenhang mit der umfangreichen Nachbestiftung im Jahre 1493 gegeben scheint.

Bezüglich einer stilkritischen Analyse der Klosterarchitektur sei auf die in Vorbereitung sich befindende Publikation über die mittelalterliche Architektur in Stadtschlaining (erscheint 1986) verwiesen.⁹⁴⁾

Gleichfalls in Arbeit ist eine Dokumentation über die spätmittelalterlichen Terrakotten im Südburgenland (die diversen Spolien werden zentral in der Burg Schlaining untergebracht; ⁹⁵⁾ vgl. auch Abb. 16). Sicherlich war der künstlerische Anspruch schon durch die machtpolitischen und gesellschaftlichen Bestrebungen, die der Stifter architektonisch formuliert in "seiner" Bautätigkeit zum Ausdruck bringen wollte ein anderer als sonst hier im regionalen Bereich. Daß dies eine verstärkte Orientierung an Zentren landesfürstlicher beziehungsweise königlicher Bautätigkeit bedeuten mußte, ist am Bauwerk selbst erkennbar. Andererseits erfolgte dadurch ein wesentlicher baukünstlerischer Impuls für den Kirchenbau in der Umgebung, begünstigt oft durch die Zugehörigkeit der Orte zum Herrschaftsbereich Schlaining. Solch direkte Einflüsse waren zumindest in Hannersdorf, Neumarkt i. Tauchental und Neudau maßgeblich. Auch der Grundriß des 1475 gegründeten Klosters Baumgarten (Kertes) weist direkt auf das Vorbild Schlaining; in der Ausführung aber von geringerer Aufwendigkeit (einfache, kreuzrippengewölbte Chorjoche usw.) und stilistisch anderen Vorbildern verpflichtet. Dieser Bezug ist schon aus Freundschaft des Stifters von Baumgarten, Ulrich von Grafenegg, zu Andreas Baumkircher erklärbar (vgl. dazu Abschnitt III). Trotz stilistisch unterschiedlicher Detailinstrumentierung weist auch die Wölbefiguration im Chor der Paulinerkirche von Sopronbánfalva (Wondorf) auf Schlaining, obwohl diese zumindest gegen 1500 auch im Formenrepertoire der Wiener Neustädter Bauschule aufschien (Pottschach, Schottwien). ⁹⁶⁾ In unmittelbarem Zusammenhang mit Schlaining stand die Terrakotta-Maßwerkemporenbrüstung in der Jakobskirche in Kőszeg. Wenn das Blendmaßwerk möglicherweise auch nicht in Schlaining selbst (Klosterwerkstätte) gefertigt worden ist, so doch von in Schlaining tätigen Meistern. Analogien bestehen auch in der Verwendung von Wappenkonsolen im Chor von Schlaining und in den Kirchen im Herrschaftsbereich von Eberau (Eberau, Szentpéterfa, Gaas, Unterbildein), ⁹⁷⁾ wobei Schlaining schon zeitlich der Vorrang gebührt (von den einzel-



Abb. 11: Kapitell der südl. Emporenstütze während der Restaurierung, Juli 1983

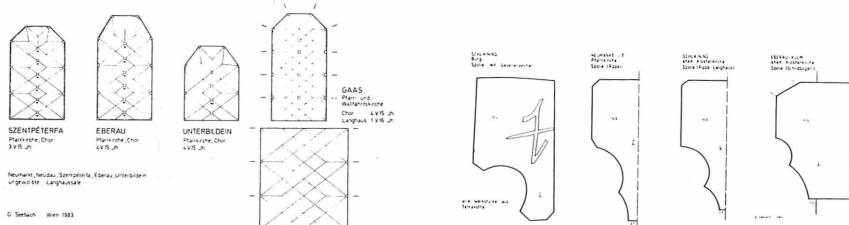


Abb. 12a: Wölbefiguren der Kirchen im Bereich der Herrschaft Eberau.
Abb. 12b: Rippenprofile: Eberau Kulm, Klosterkirche; Schlaining, Klosterkirche; Neumarkt i.T., Pfarrkirche; Schlaining, Burg, Spolie.

nen Wappen, wahrscheinlich beziehnend auf Mitstifter, blieb nur das Fragment einer Figur erhalten).

4. Eberau-Kulm (Monyorókerék) - Burgenland

Im Jahre 1473 von Berthold II. von Ellerbach, einem Kampfgelährten des Andreas Baumkircher, in unmittelbarer Nähe des Ortes und Herrschaftssitzes Eberau gegründet; 1482 der Bau beendet. Graf Nikolaus Zrinyi, ein überzeugter Protestant, der ab 1557 die Herrschaft innehatte, ließ noch im selben Jahr das Kloster niederreißen. Als Standort des Klosters wird allgemein die Stelle des Ortsfriedhofes bezeichnet.⁹⁸⁾ Im Jahre 1983 wurde mit der Untersuchung des ehemaligen herrschaftlichen Gutshofes, gegenüber dem Friedhof gelegen, begonnen. Im Ziegelmauerwerk der Umfassungsmauern sind Spolien, vom Kloster stammend, eingelassen: Teile von Türgewänden, Rippen- und Schildbogenstücke aus Terrakotta von der Klosterkirche u.a.m. Allem Anschein nach ging der Gutshof aus dem Klostergebäude hervor, der Abbruch im Jahre 1557 dürfte sich im wesentlichen auf das Kirchengebäude beschränkt haben.

Die Gemeinsamkeiten der eng verwandten Eberauer Bautengruppe (Eberau-Pfarrkirche, Szentpéterfa/Prostrum-Pfarrkirche, Unterbildein-Pfarrkirche, Gaas-Maria Weinberg, Eberau-Burgkapelle/1911 abgebrochen⁹⁹⁾) gestatten auch Rückschlüsse auf die architektonische Gestaltung der Klosterkirche. In Szentpéterfa, Unterbildein und Eberau schließen an die ungewölbten Langhaussäle blockhafte, strebepfeilerlose Chöre mit Zweiparallelrippenfigurationen; das etwas gestrecktere Chorpolygon in Eberau dürfte auf das Vorbild der Klosterkirche zurückgehen. Im jüngsten Bauwerk dieser Gruppe, Gaas (mit gewölbtem Langhaus, Strebepfeilern) wird die gleiche Wölbefiguration von jochweise versetzten, aber jeweils zwei (extrem queroblange) Joche übergreifenden Diagonalrippen netzartig überlagert. Allen Bauwerken gemein ist die Verwendung von Architekturteilen aus Terrakotta (nach-



Abb. 13: Baumgarten

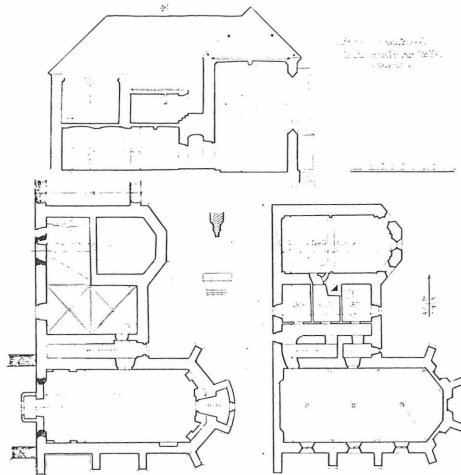


Abb. 14: Baumgarten (Kertes); Plan-
aufnahme A. Klaar 1950,
BDA Wien. Nachträgliche Er-
gänzungen (grau): G. Seebach
1983, Wien.

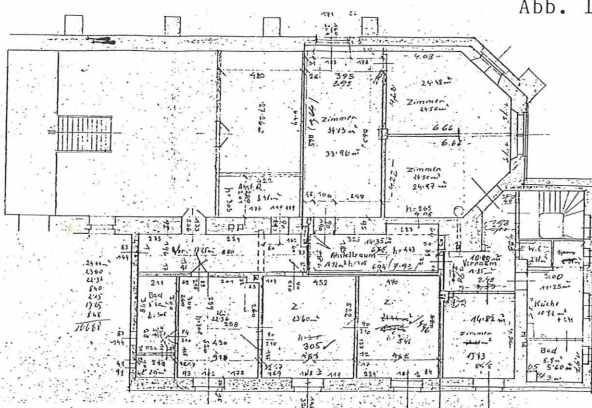


Abb. 15: Wr. Neustadt,
Grazerstr. 97. – Reste
des ehem. Paulinerkl.,
Planaufnahme: BGV.
Die Außenmauern der
Saalkirche sind im
Plan erkennbar.

weisbar auch für das Kloster), die Reihung von Wappenschlußsteinen an den Rippenkreuzungen entlang der Gewölbescheitel in den Chören; die Rippen sind meist doppelt gekehlt. Die Wappen- und figuralen Konsolen in Gaas zeigen Parallelen zum Schlaininger Einflußbereich (Neumarkt i. T., Neudau u. a.).

5. Baumgarten (Kertes) - Burgenland

Zur Gründung des Klosters siehe M. Mersiĉ (Anm. 14). - Das laut Stiftungsbrief aus dem Jahre 1475 teilweise schon errichtete Kloster wurde erst 1479 nach Aufforderung durch König Matthias Corvinus besiedelt. Das Kloster samt Kirche fiel im Winter des Jahres 1493 einem Brand zum Opfer. Eine von der Bauabteilung der Diözese Eisenstadt anläßlich der Renovierung im Jahre 1983 veranlaßte Untersuchung, durchgeführt von G. Seebach, brachte diesbezüglich folgende Ergebnisse:

Die Fenster des Chorpolygons wurden zwischen 1743 und 1762 abgemauert. Die mittelalterliche Chorwölbung ist vollständig erhalten, lediglich die skulptierten Scheiben der drei Schlußsteine sind rezent abgearbeitet und zur Aufnahme von Beleuchtungskörpern durchbohrt. Im zweiten Joch weisen die Wölbekonsolen an der Nordwand Brandschäden auf. Allgemein ist festzustellen, daß die mittelalterlichen Putze an den Wänden im Zuge der Wiederherstellung der Kirche 1743 bis 1762 fast vollständig abgeschlagen wurden; größere zusammenhängende spätmittelalterliche Putzflächen bestehen nur im Bereich der Fensterbordüren, allerdings stark aufgespitzt. Rippen, Konsolen und Fenstermaßwerk waren einheitlich ocker gefaßt; an den Rippenfüßen und Konsolen an der Nordwand Verfärbungen infolge Brandeinwirkung. Keine Hinweise auf Wandmalereien. Am (vermauerten) Triumphbogen weder Reste von polychromer Färbung noch mittelalterlicher Putze oder Schlämmen.

Die Mönchskirche hatte offensichtlich wie die unmittelbar nördlich angrenzenden Räume (Stiegenhaus, Sakristei - zwei quadratische Joche mit regulären Kreuzrippenwölbungen) wenig durch den Brand gelitten; auch die bemerkenswert reichen und für ihre Entstehungszeit äußerst modernen Fenstermaßwerke blieben erhalten. Dem Brand zum Opfer fielen wahrscheinlich - neben provisorisch aus Holz errichteten Gebäuden - der Mönchs- und der Kapitelsaal sowie der gesamte Dachstuhl, worauf auch die Brandspuren in der Kirche weisen.

Im Grundriß und in den Abmessungen zeigt Baumgarten eine starke Verwandtschaft mit der Gründungsanlage in Schlaining, das für die innere Klosterstruktur sicherlich vorbildhaft war. Wenn auch hier, wie es im Stiftungsbrief klar zum Ausdruck gebracht wird, das persönliche Engagement der Stifter an "ihrem" Kloster überaus groß war, so fällt doch die im Vergleich zu Schlaining extrem reduzierte Aufwendigkeit des Bauwerks auf, berücksichtigt man selbst die stärkere stilistische Orientierung am Baugeschehen im Umkreis von Wiener Neustadt und Sopron. Außer der heute noch bestehenden Raumgruppe bestand gemauert sicherlich noch der Mönchssaal, wahrscheinlich - wie in Schlaining - direkt an den Kapitelsaal angrenzend. Hinweise auf ein geplant gewesenes Langhaus geben der (abgemauerte) profilierte Triumphbogen und die Verkröpfung des Sockels am südwestlichen Strebebefeiler; danach hätte die Breite des Langhauses acht Meter (Chor sieben Meter) betragen (Schlaining: Chor sieben, Langhaus neun Meter).

6. Edelsthal - Burgenland

Nach der Pfarrchronik anstelle des späteren Meierhofes. 1546 wurde der Inhaber der Herrschaft Kittsee, Wolfgang von Puchheim (in Nachfolge der Grafen von St.Georgen-Bösing), von der Niederösterreichischen Kammer ermahnt, das **Kloster Eybes** nicht im Besitz des Waldes Münnichholz zu belästigen.¹⁰⁰⁾ Zwischen 1546 und 1563 dürfte das Kloster verlassen worden sein.

Die Gründung des Klosters ist im 15. Jahrhundert anzusetzen, wahrscheinlich durch die damaligen Inhaber der Herrschaft, die Grafen von St.Georgen-Bösing, die zum engeren Freundschaftskreis des Andreas Baumkircher zählten. Dieser Umstand könnte, analog den bekannten Beispielen wie Eberau-Kulm und Baumgarten, auf ein ehemaliges Paulinerkloster weisen.

7. Wien

Der Entschluß Kaiser Friedrichs III. an der Stelle, wo sich heute die Hofapotheke im Stallburggebäude befindet, eine Paulinerkirche errichten zu lassen, ist nicht belegt. Am erwähnten Standort befand sich jedenfalls 1519 eine sogenannte "öde Kirche",¹⁰¹⁾ nach 1541 zu einer Harnischkammer umgebaut, um 1559 jedoch abgetragen. Im Stadtplan des Bonifazius Wolmuet von 1547 ist die Kirche als Saalraum mit polygonalem Chorschluß eingetragen.

Möglicherweise war die Errichtung eines Paulinerklosters, ähnlich wie in Wiener Neustadt unmittelbar neben der Burg, geplant; die Verwirklichung dieses Vorhabens unterblieb allem Anschein nach.

8. Wiener Neustadt - Niederösterreich

Zur Geschichte des zwischen 1476 und 1480 von Kaiser Friedrich III. gegründeten Klosters siehe J. Mayer (Anm. 15) und U. Halbwachs (Anm. 2), zu den möglichen politischen Beweggründen, die zur Errichtung des Paulinerklosters geführt haben können, vgl. Abschnitt III.

Trotz Einrichtung des Klosters im Jahre 1480 wurde an Kirche und Kloster zumindest bis 1493 fortgebaut. Während das Klostergebäude - das mittelalterliche Kloster lag nach den Strebepfeilern der Kirche im Süden - im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört wurde, blieben die Außenmauern der ehemaligen Klosterkirche bestehen. Nach den Wölberesten (am Dachboden) waren Langhaus und der polygonal anschließende Chor voneinander nicht abgesetzt, sondern bildeten einen einheitlichen Saalraum mit uniformen, gleich weit spannenden Wölbejochen, ähnlich wie in der 1458(62) gegründeten Franziskanerkirche in Katzelsdorf (früher noch bestanden gleichartige Saalkirchen in den

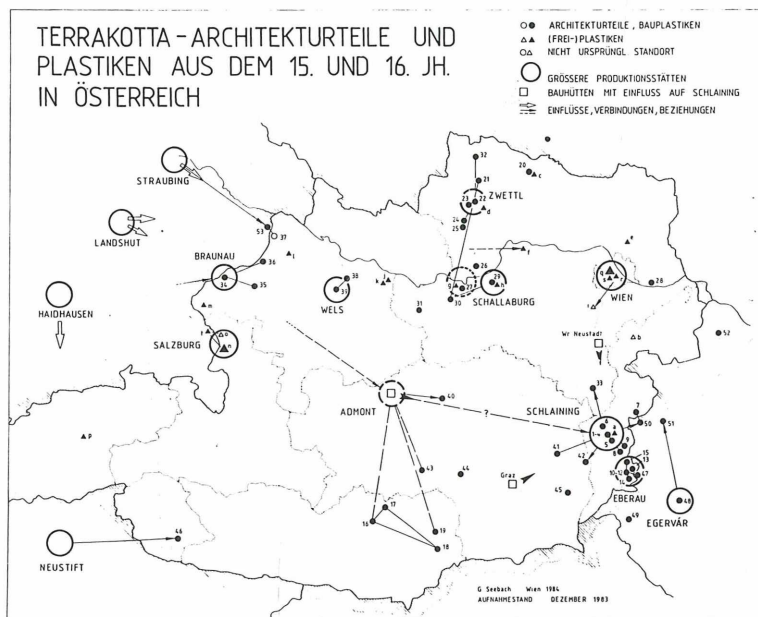


Abb. 16: Terrakotta - Architekturteile und Plastiken aus dem 15. und 16. Jh in Österreich.

Kartausen wie zum Beispiel in Gaming). In den von doppelt gekehrten Schildbögen gerahmten Lünetten figurale Wandmalereien (größtenteils übertüncht).

Anmerkungen:

- 1) Zum Begriff "Kunstlandschaft" siehe u. a.: E. KUBACH, Ordensbaukunst, Kunstlandschaft und "Schule". In: Die Klosterbaukunst, Arbeitsbericht der deutsch-französischen Kunsthistoriker-Tagung (1951).; M. AUBERT, Romanische Kathedralen und Klöster in Frankreich, Wiesbaden 1973, 2. Aufl., S. 150ff.; H. KELLER, Die Kunstlandschaften Frankreichs, Wiesbaden 1963; E. BACHMANN, Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 8, (1941), S. 158; Gegen eine Überbewertung von spezifisch regionalen Faktoren in der Architektur spricht sich besonders R. WAGNER-RIEGER aus, so zum Beispiel in der Frage nach der Existenz einer spezifisch **steirischen** gotischen Architektur: "Wichtig wie Überall ist auch hier der historische Hintergrund, der für die Bautätigkeit die Basis abgibt, ..." - R. WAGNER-RIEGER, Gotische Architektur in der Steiermark. In: Ausstellungskatalog: Gotik in der Steiermark, Graz 1978, S. 52
- 2) So manifestiert sich zum Beispiel das Reform-Klosterwesen im Früh- und Hochmittelalter zwischen Papst und Kaiser nach E. Lehmann in bewußten architektonisch formulierten Differenzierungen (zum Beispiel Unterschied zwischen dem kaiserlichen Wölbebau von Speyer II und der mönchisch-nüchternen Klosterkirche von St. Peter und Paul in Hirsau). - E. LEHMANN, Kaisertum und Reform als Bauherren in hochkarolingischer Zeit. In: Festschrift P. Metz, Berlin 1965, S. 74ff.; DERS., Über die Bedeutung des Investiturstreites für die deutsche hochromanische Architektur. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 7, (1940), S. 75ff.; L. SCHÜRENBERG, Mittelalterlicher Kirchenbau als Ausdruck geistiger Strömungen. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XIV (XVIII), 1950, S. 23ff.; G. BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1978, 5. Aufl, S. 171ff.; Für das Spätmittelalter sei als ein Beispiel die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III. im Dienste seines politischen Programms genannt (bewußt retrospektive Züge in den der Architektur seiner Zeit gemäßen Formen); R. WAGNER-RIEGER, Die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXV (1972), S. 128ff.; U. HALBWACHS, Kaiser Friedrich III. und seine Klöster und Ordensgründungen in Wiener Neustadt, Diss., Wien 1969; R. FEUCHTMÜLLER, Die kirchliche Baukunst am Hofe des Kaisers und ihre Auswirkungen. In: Ausstellungskatalog: Friedrich III., Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Katalog Niederösterreich. Landesmuseum, NF 29 (1966), S. 197ff.; M. SCHWARZ, Stilfragen und Nachwirkungen des Friderizianischen Historismus in der Architektur. Eine Gruppe spätgotischer Kirchen im südlichen Niederösterreich. In: Unsere Heimat, Jg. 52/4, Wien 1981, S. 243ff.
- 3) Für das Spätmittelalter war die sogenannte "Erste Melker Reform" in ihren Auswirkungen nicht nur für die klösterliche Architektur in Österreich von großer Bedeutung, sondern auch für den Pfarrkirchenbau (Verselbständigung von kapellenartigen Kirchenannexen, Emporenfrage, Oratorien usw.); J. APFELTHALER, Zur Baugeschichte der gotischen Stiftskirche von Mondsee. In: Aus-

- stellungskatalog: Das Mondseeland, Geschichte und Kultur, Linz 1981, 2. Aufl., S. 149ff.
- 4) R. WAGNER-RIEGER, Bemerkungen zur Forschungslage in der Klosterbaukunst. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege (ÖZKD), XXVIII/4, (1974), S. 213
 - 5) Die erste organisierte Erscheinung einer (Pauliner-)Einsiedlergemeinschaft war die des Bischofs Bartholomäus um 1225 in Ürög (Pécs-Jakabhegy). - Zu den frühen Pauliner-Klöstern und Gemeinschaften siehe: T.GUZSIK - R.FEHERVÁRY, A magyar pálosrendi építészeti kialakulása, első periódusa (mit weiterführender Literatur). In: Építés-Építészettudomány, XII/1-4, Budapest 1980, S.193ff. Nach E. KISBÁN, A magyar pálosrend története, I (1225-1711), Budapest 1938, S. 321ff. waren in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgende klösterliche Gemeinschaften entstanden: Pattacs (Jakabhegy) 1225, Sátoraljaújhely 1248; Remete (Remetinec) in Kroatien 1240, Dubica 1244
 - 6) Die Gründung von Insula-Pilup-Keresztúr erfolgte nach E. Kisbán (vgl. Anm.5) um 1250, nach T.Guzsik - R.Fehérváry (Anm. 5. S. 222) um 1245. - Zur archäologischen Untersuchung der Klosterruine (mit weiteren Literaturangaben): Komárom Megye Régészeti Topográfiája, bearb. von I. HORVÁTH, M.H.KELEMEN, I.TORMA, (Magyarország Régészeti Topográfiája 5), Budapest 1979, S. 234ff.
 - 7) Siehe dazu T.Guzsik - R.Fehérváry, wie Anm. 5; T. GUZSIK, Die für verschwunden gehaltene Pauliner-Architektur im Komitat Somogy (Per. Polytechnica, Architectura, 25/14), Budapest 1981, S. 61f. - Aufgezählt sind die Klöster Insula Pilup Sanctae Helenae, Kewkth Sanctae Mariae Magdalенаe, Bohon Sancti Jacobi, Idegsyt Beatae Elisabeth, Bodochn Sancti Emerici, Insula prope Ewmenyes, Elek Sanctae Mariae Magdalенаe, Zakach Sancti Dominici. Diese Aufzählung findet sich in der Niederschrift des Paulinergenerals Gregorius Gyöngyösi, 1526 (zit. nach T. Guszik, w. o., S. 61); siehe dazu: G. GYÖNGYÖSI, Arcok a magyar középkorból (Übersetzung von V. Arva, B. Csanád, F. Csonka), 1983, S. 45
 - 8) Die Regel des hl. Augustinus erfreute sich aus mehreren Gründen großer Beliebtheit. Sie war ein nur kurzer Regeltext, der von unzutreffenden Einzelschriften frei war. Crusenius zählte 1623 dreiundvierzig verschiedene Orden und achtundzwanzig Kongregationen mit der Regel des hl. Augustinus. Schon im Jahre 1256 hatte der Apostolische Stuhl die in verschiedenen Ländern bestehenden Einzelklöster oder losen Verbände von Klöstern unter dem Namen der Eremiten (= Mönche) nach der Regel des hl. Augustinus zu einer straffen Organisation als Orden der Eremiten des hl. Augustinus zusammengeschlossen nach dem Muster des Zisterzienserordens und der eben entstandenen Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner. - H.Urs v. BALTHASAR, die großen Ordensregeln, Einsiedeln 1974, e. Aufl., S. 135ff.
 - 9) T.GUZSIK- R.FEHERVÁRY, wie Anm. 5, S. 225. - Topográfiája 5, wie Anm. 6, S. 297ff. (Pilisszentlélek). Das Szentlászló-Kloster wurde bisher archäologisch nicht untersucht; Spolien spätmittelalterlicher Werkstücke gelangten unter Anleitung von A. Gergelyffy, Denkmalamt, im Pfarrgarten zur Aufstellung.
 - 10) T.GUZSIK - R.FEHERVÁRY, wie Anm. 5, S. 195 fassen im wesentlichen drei mittelalterliche bauliche Entwicklungsphasen zusammen:
 1. a) Die Einsiedlergemeinschaften und die sich auszubilden beginnende Klosterarchitektur im Laufe des 13. Jahrhunderts;
 - b) Die Zunahme der Klostergründungen, Periode der Stiftungen durch Kleinadelige bis ca. 1340;
 2. Die Zeit der Entfaltung des Ordens verbunden mit repräsentativen Klosterbauten; königliche, bischöfliche und adelige Gründungen; ca. 1340-1410;

3. Die Blütezeit des Ordens im 15. und frühen 16. Jahrhundert
 - a) Neugründungen, vorwiegend adelige Stifter
 - b) Neubesiedlung schon bestehender Klöster (anderer Orden, wie zum Beispiel Zsámbék), um 1470/90
- 11) Durch die kriegerischen Ereignisse im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden viele Klöster zerstört; einige gingen in der Reformationszeit zugrunde – so wurde zum Beispiel das Kloster Kulm-Eberau (Monyorókerék) im Jahre 1557 fast gänzlich abgerissen! Andere mittelalterliche Klöster hatten überhaupt nur kurzen Bestand (zum Beispiel Ebnitz, Vorarlberg). Die Klostersruinen dienten der Bevölkerung umliegender Dörfer oft als willkommenen Steinbruch. So beschwerte sich noch im Jahre 1732 der Pauliner-General P. Michael Stahel vor dem Kapitel in Eisenburg, daß die Überreste des Klosters Schlaining abgerissen (und als Baumaterial verwendet) werden (Documenta Artis Paulinorum, 2, Budapest 1976, S. 382f.) .
- 12) Zur Gründungsanlage von Stift Zwettl: K. KUBES, Das Zisterzienserkloster Zwettl. Zu seiner romanischen und gotischen Anlage, Architektur und Schriftquellen. In: Kuenringerforschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 46/47), Wien 1981, S. 314ff.; DERS., Die Romanische Gründungsanlage des Klosters im 12. Jahrhundert. In: K. KUBES, J. HÖSSL, Stift Zwettl und seine Kunstschatze, St.Pölten-Wien 1979, S. 20f.
- 13) Z. HORVAT, Goticka arhitektura pavlinskog samostana u Lepoglavi. In: Graditeljsko nasljede (Lepoglava III), Zagreb 1982, S. 17
- 14) M. MERSIC, Baumgarten im Burgenland. Ein Beitrag zur Orst- und Kirchengeschichte des Burgenlandes. 1963, S. 36. – Im Stiftungsbrief von 1475 heißt der Wortlaut: "... ein Kloster zu bauen und zu errichten, welches wir zum Teil bereits erbaut haben". Erst am 2. 6. 1479 erforderte König Matthias in einem Erlaß den Konvent von Czorna auf, die Pauliner in das Kloster einzuführen.
- 15) J. MAYER, Geschichte von Wiener Neustadt, I., 2. Teil, Wiener Neustadt 1926, S. 366: "... hatte auf diesem Grunde (Anm. bis 1480) bereits Baulichkeiten aufführen und beziehungsweise herrichten lassen. Die Kirche fehlte indes noch ganz; überhaupt wurde an Kirche und Kloster bis zum Jahre 1493 fortgebaut."
- 16) T.GUZZIK – R.FEHERVÁRY, wie Anm. 5, S. 222
- 17) L. GEREVICH, The Art of Buda and Pest in the Middle Ages, Budapest 1971, S. 57 (mit Lit. Zitaten). – Magyarország Műemléki Topográfiaja, VI, Budapest Műemléki II, Budapest 1962, S. 183ff.
- 18) Von besonderer Bedeutung sind die von I. Adám und F. Römer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefertigten zeichnerischen Aufnahmen von Pauliner-Klöstern. Zu I. Adám (mit Werkverzeichnis): I. MOLNÁR, Emlékezés Adám Ivánra (1844–1928). In: Mitteilungen der Museen des Komitates Veszprém, 4, Veszprém 1965, S. 5ff. – Das ehemalige Kloster Schlaining (Szalónak) ist im Skizzenbuch F. Römers, 1870 (Original im Denkmalamt, Budapest) ausführlich behandelt (von Interesse sind u. a. die Transkriptionen nicht erhalten gebliebener Grabplatten aus dem 16. Jahrhundert).
- 19) T. GUZZIK, wie Anm. 7, S. 76: "...wurden sämtliche Klöster (Anm. im Gebiet des Komitats Somogy, 1542) zerstört, so daß heute meistens nur der Standort bekannt ist. Die Architekturforschung wurde in diesem Falle durch eine komplexe topographische Methode ersetzt."
- 20) L.ZSIRAY – I.Sch.PUSZTAI, A salgföldi Mária-Magdolnáról elnevezett pálos kolostor. In: Mitteilungen der Museen des Komitates Veszprém, 6, Veszprém 1967, S. 247ff.

- 21) M. ZADNIKAR, Srednjeveska arhitektura kartuzijanov in slovenske Kartuzija (L'architecture médiévale des chartreux et les chartreuses slovenes), Ljubljana 1972. – S.D.MÜHLBERG, Die Klosteranlage des Kartäuserordens, Diss., Köln 1949. – O. VÖLCKERS, Die Klosteranlage der Kartäuser in Deutschland. In: Zeitschrift für Bauwesen 71 (1921). – Zu den Kartäusen in Österreich: Die Kartäuser in Österreich, 1–3, Inst. f. Anglistik u. Amerikanistik d. Univ. Salzburg (Analecta Cartusiana 83), Salzburg 1981
- 22) Neben der Klosterkirche befand sich in der Regel das Claustrum minus, in vielen Einzelheiten dem benediktischen Schema entsprechend. Das Claustrum majus bestand aus einem langen Gang, an dem die Zellen lagen; das Zentrum bildete der Mönchsfriedhof. – W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1976, 2. Aufl., S. 153ff.
- 23) E. MAROSI, Franziskanische Architektur in Ungarn. In: Ausstellungskatalog: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters (Kat. NÖ.-Landesmus. NF 122), Wien 1982, S. 466
- 24) W. BRAUNFELS, wie Anm. 22, S. 39ff.
- 25) Zur "Raumhierarchie" der mittelalterlichen Klöster, besonders am Beispiel Zwettl siehe: K. KUBES, Der mittelalterliche Klosterbau. In: Ausstellungskatalog: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Kat. NÖ.-Landesmus. NF 110), Wien 1981, S. 142ff.
- 26) Z. HORVAT, wie Anm. 13; DERS., O ostacima gotike u crkvi u Kamensom. In: Kamensko, crkva i samostan pavlina, Zagreb 1973, S. 65ff.
- 27) Vom Refektoriumstrakt in Lepoglava existiert kein archäologischer Befund. Bei den Klöstern von Gvozd (Modrus) und Kamensko (Kamenica) ist zumindest eine Ausgliederung der Küche aus dem Nordtrakt anzunehmen; möglicherweise auch des Mönchssaals im östlichen Teil des Nordtraktes.
- 28) S. S. SWIDZINSKI, Constitutio Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae iuxta Textum ante Annum 1643 conscriptum, Historia-Textus-Sententia, Diss., Bonn 1970 (Veröffentl. 1973 in: Archivum Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae, Fontes I); DERS., Wie der Paulinerorden zum Mönchsorden wurde. In: Studia Monastica, 13, Fasc. 2, Barcelona 1971
- 29) So in: Unterranna, Schlaining (Szalonák), Baumgarten (Kertes), Fehéregyháza (Budapest), Sáska (Bakonyzentjakab), Szentpéter (Pogányzentpéterfalva, Stregenc), Tálod (Pula), Toronyalja (Szokolya), Wetahida (Somogyvámos), Wondorf (Sopronbánfalva), Sajólad, Gvozd (Modrus), u.a.m.
- 30) In: Pécs (Jakabhegy), Nagyvászony, Vállus, Lepoglava, Kamensko (Kamenica), Márianosztra, Tüskevár (Jenő, Torna) u.a.m.
- 31) E. MAROSI, wie Anm. 23. – L. GEREVICH, wie Anm. 17, S. 30ff. – K.H.GYÜRKY, Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda (Fontes Archaeologici Hungariae), Budapest 1981; L.GEREVICH, Die Rolle Budas in der gotischen Baukunst Ungarns und die europäischen Stilströmungen. In: Budapest Régiségei, XVII, 1956, S. 62ff.
- 32) Für das Minoritenkloster in Bonn wird anschließend an den Kapitelsaal ein Sommerrefektorium angenommen. – G. DEHIO, Rheinland (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, hrsg. v. E. Gall), München-Berlin 1967. – Im 1462 gegründeten Franziskanerkloster von Katzelsdorf bei Wiener Neustadt schloß an den kapellenartigen Kapitelsaal angeblich das Refektorium, in zwei Portalen zum Kapitelsaal und zumindest einem Portal zum Kreuzgang-Südflügel hin geöffnet.
- 33) Zu den jüngeren Grabungen im Bereich des Osttraktes (Eintragung der Grabungsergebnisse in den älteren Grabungsplan von S. Garády): E. NAGY, Kutatások a budaszentlőrinci pálos kolostor területén. In: Budapest Régiségei, XIX,

- (1959), S. 291ff. – Eine neuerliche Baualtersbestimmung der einzelnen Klosterteile bei L. ZOLNAY, Az elátkozott Buda – Buda aranykora, Budapest 1982, S. 409. Der Vorschlag einer Identifizierung des Raumes anstelle des Capitulum als Refektorium bedarf allerdings einer genauen Überprüfung.
- 34) Wie Anm. 20. – Pécs: Freundliche Mitteilung von Dr. L. Szabo, Budapest
- 35) T.GUZZSIK – R.FEHÉRVÁRY, wie Anm. 5, S. 215
- 36) Vgl. Anm. 9
- 37) In der Westwand soll konchenförmig eine Thronnische sich befunden haben; freundliche Mitteilung von Dr. L. Szabó, Budapest.
- 38) Vergleiche dazu: W. BRAUNFELS, Herrschaftsform und Baugestalt. In: Abendländische Stadtbaukunst, Köln 1976, S. 9ff.
- 39) G. BANDMANN, wie Anm. 2. – H. SEDLMAYR, Die gotische Kathedrale Frankreichs als europäische Königskirche. In: Epochen und Werke I, Mittenwald 1977, S. 182ff.; DERS., Die Entstehung der Kathedrale. In: Epochen und Werke III, Mittenwald 1982, S. 134 ff. (bes. 162f.)
- 40) H. SEDLMAYR, Über das Interpretieren von Werken der bildenden Kunst. In: Kunst und Wahrheit. Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte, Mittenwald 1978, S. 181ff. – Zur Kritik an einer vorwiegend ikonologische Betrachtungsweise der Kunstwerke: O. PÄCHT, Methodisches zur kunsthistorischen Praxis. In: Methodisches zur kunsthistorischen Praxis, Ausgewählte Schriften, München 1977, S. 187ff., bes. 233ff. (nimmt vor allem zur Methodik H. Sedlmayrs und E. Panofskys Stellung – E. PANOFSKY, Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, Köln 1975). Siehe auch: Ikonographie und Ikonologie, Theorien – Entwicklung – Probleme. Bildende Kunst als Zeichensystem, 1, hrsg. v. E. Kaemmerling, Köln 1979
- 41) Am Beispiel des Prager Veitsdomes – siehe: H. SEDLMAYR, wie Anm. 39; – V.L.KOTRBA, in: Bohemia Sacra, hrsg. v. F. Seibt, Düsseldorf 1974, S.511–548
- 42) F. RÖHRIG, Die Kirche zu Zeit der frühen Habsburger. In: Ausstellungskatalog: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279–1379 (Kat. NÖ.-Landesmus. NF 85), Wien 1979, S. 63
- 43) Dies trifft vor allem für die Bettelordensklöster in den Städten zu, wo die Bürgerschaft in beträchtlichem Maße an der Errichtung der Kloster mitwirkte.
- 44) Ausgehend von der Unterschiedlichkeit einiger Zisterzienserkirchen im österreichischen Raum (Heiligenkreuz, Zwettl, Viktring) wurde der Einfluß des Bauherrn nachzuweisen versucht: R.WAGNER-RIEGER, die Bedeutung des Bauherrn für die Gestaltung von Zisterzienserkirchen. In: I Cisterciensi e il Lazio, Atti delle giornate di studio dell' Instituto di Storia dell' Arte dell' Università di Roma, 17–21 maggio 1977, S. 53–63. – Zu den Begräbnisgewohnheiten im Mittelalter, besonders innerhalb der Klöster: K. KUBES, wie Anm. 12, S. 369ff.; zur Auferstehungsikonographie: K. KUBES, Paradiesesflüsse im Kamptal. Eine geo-ikonographische Kunstwanderung in die Zeit vor 800 Jahren und weiter. Zu einer spätromanischen Grabplatte des 13. Jahrhunderts in Rappottenstein. Das wurzelnde Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesströmen. In: Kamptal-Studien, hrsg. v. F. B. Polleroß, 2, Gars 1982, S. 134ff. – Zu den Formen der Grabdenkmäler in den (Kloster-) Kirchen entwicklungsgeschichtlich: R.HAMANN-MAC LEAN, Das Freigrab. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 32, Berlin 1978, S. 95ff.; A. SEELIGER-ZEISZ, Ritter-Grabmäler im Gebiet der ehemaligen Kurpfalz. In: w.o. S. 137ff. – Zu Stifter- und Grabkapellen: R.WAGNER-RIEGER, Gotische Kapellen in Niederösterreich. In: Festschrift K.M.Swoboda, Wien–Wiesbaden

- 1959, S. 273ff. – Zum direkten Einfluß des Bauherrn auf die Baugestaltung: K. KUBES, Bauherrschaft und Bau, Manus., Wien 1982 (wird veröffentlicht).
- 45) I. GUZSIK, A korai pálos építészeti kritikus kérdése, Beitrag im Tagungsband (in Übersetzung), 1983 – nimmt zum Problem der Chortürme bei den Pauliner-Kirchen Stellung. Häufiger ist die Situierung des Kirchturms im 14. und frühen 15. Jahrhundert klosterseitig an der Kirche: Csátka – im westlichen Chorjoch, ebenso in Szokolya (Toronyalja), Gönc. In Lepoglava und Kamensko (Kamenica) entstanden die Türme bei der Klosterpforte, an der nordwestlichen Langhausecke. Vielfach waren aber ursprünglich nur Dachreiter beziehungsweise Dachreitertürme vorhanden und ein Kirchturm wurde erst in der Neuzeit errichtet, wie in Unterranna. – Obwohl in den Statuten der Franziskaner, um 1260, ausdrücklich Turmbauten abgelehnt wurden ("Im übrigen soll der Campanile der Kirche nirgends nach Art eines Turmes errichtet werden" – F. EHRLE, Die ältesten Redaktionen der Generalconstitution des Franziskanerordens. In: Archiv f. Lit. u. Kirchengesch. d. Mittelalters, VI, 1892, S. 69 und 87f.; V. MORTET, P. DESCHAMPS, Recueil de Textes, Paris 1929, S. 285ff.), ist auch in den ungarischen Ordensprovinzen im 14. Jahrhundert vielfach ein Mißachten dieser Bestimmungen zu beobachten (E. MAROSI, Anm. 23, S. 469). Meist wurden Chorseitentürme über der Sakristei errichtet (vgl. dazu Csátka); einen Sonderfall bildete der "Fassadenturm" am Langhaus der Franziskanerkirche in Sopron, platzseitig orientiert und durch Wappen als Stifterbau(werk) gekennzeichnet.
- 46) Die Lebensfähigkeit eines Klosters hing nicht nur von der Dotierung bei der Gründung ab, die ja oft genug unzureichend war und durch diverse Nachbestiftungen und Schenkungen ergänzt beziehungsweise erweitert werden mußte (vgl. dazu die Pauliner-Klöster in Wiener Neustadt, Schläining/Szalónak). Seit etwa 1280 erscheinen in Stiftungsurkunden schon sogenannte Verfallsklauseln, da im Mittelalter Stifter, die ihre Rechtsgeschäfte ja auf "ewige Dauer" durchführten, bestrebt waren, dem möglichen Verfall ihrer Stiftungen vorzubeugen und bei Nichterfüllung der Stiftungsaufgabe die Nutzung des geschenkten Gutes einzuziehen oder das Stiftungsgut einem anderen Kloster zu übertragen. Solch ein Vorgang wurde zum Beispiel im Falle des 1308 zum Stift Altenburg (Niederösterreich) gestifteten Spitals gewählt; im Jahre 1413 beantragte und erreichte Reimprecht von Wallsee als Vogt der Klosterstiftung ihre Aufhebung bei Rückfall der Stiftungsgüter wegen – angeblicher – Vernachlässigung der mit der Stiftung seitens des Klosters verbundenen Verpflichtungen. – G. SEEBACH, Stift Altenburg, Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter, Diss., Wien 1982, I, S. 79f., 180, 277. Als Beispiel für die Auflösung eines Klosters selbst mag der "Fall" Kulm-Eberau (Monyorókerék) stehen, wo 1557 Gf. Nikolaus Zrinyi, ein überzeugter Protestant, das Kloster sogar niederreißen ließ und dessen Güter konfiszierte. – J. RITTSTEUER, Einsiedler, Einsiedlerklöster und Einsiedeleien (Jahresberichte des Burgenländischen Landesarchivs, 9, 1956).
- 47) Dies gilt vor allem für den österreichischen Raum. – Siehe dazu: P. FELDBAUER, Herren und Ritter (Herrschaftsstruktur und Ständebildung, Beiträge zur Typologie der österreichischen Länder aus ihren mittelalterlichen Grundlagen), 1, Wien 1973
- 48) Aus Vitae Fratrum, Cap. LXI, zit. nach Documenta Artis Paulinorum, 2, Budapest 1976, S. 382 (Nr. 897). – Dazu siehe: G. GYÖNGYÖSI, wie Anm. 7, S. 160: A zlaynik, népiesen szalonaki kolostort Pankeher András gróf építtette. Ő mondta, hogy három épületet emelt: először a kolostort Istennek, másodsor városot a világnak, harmadszor erődítményt az ördögnek, ez az erődítmény

- elöször nagyrészen fából készült."
- 49) Aus dem Stiftungsbrief des Ulrich von Grafenegg; Übersetzung von M. Mersiĉ, wie Anm. 14, S. 34
 - 50) K. BRUNNER, Stifterbild in Traditionsbüchern des hohen und späten Mittelalters. In: Ausstellungskatalog: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Kat. NÖ.-Landesmus. NF 110), Wien 1981, S. 183ff.
 - 51) T. GUZSIK, wie Anm. 45
 - 52) A. ULMER, Die Klöster und Ordensniederlassungen in Vorarlberg einst und jetzt. In: Veröffentlichungen d. Vereins f. christl. Kunst u. Wissensch. in Vorarlberg u. im Westallgäu, 14 u. 15, Dornbirn 1926, S. 42
 - 53) T. GUZSIK-R. FEHÉRVÁRY, A pálosrend építészeti emlékei. A középkori magyarországon, 1, Összefoglaló és katalógus, Budapest 1980, S. 5
 - 54) Magyarország Régészeti Topográfiája, 3, Veszprém Megye Régészeti Topográfiája (hrsg. v. K. Bakay, N. Kalicz, K. Sági), Budapest 1970, S. 242ff. – I. MOLNAR, wie Anm. 18
 - 55) E. MAROSI, A 14. századi Magyarország udvari művészete és Közép-Európa. In: Művészet I. Lajos Király korában 1324–1382 (Kat.), Budapest 1982, S. 51ff.
 - 56) M. PIZZININI, Osttirol (Österreich. Kunstmonographie 7), Salzburg 1974, S. 210ff. – Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, Wien 1980, S. 491ff.
 - 57) So zum Beispiel wörtlich im Stiftungsbrief für das Pauliner-Kloster Baumgarten (Kertes) von 1475: "... wo aber der Gottesdienst häufiger gefeiert wird, dort wird dies auch häufiger erreicht." – Vgl. Anm. 49
 - 58) Ein gutes Beispiel hierfür bildet die Klosterbautätigkeit Hzg. Friedrichs V. (später K. Friedrich III.) ins seiner "Residenz" Wiener Neustadt (siehe U. Halbwachs, wie Anm. 2). Die städtische Niederlassung der Zisterzienser im Neukloster (ehem. Dominikanerkloster) widersprach eindeutig den Bestimmungen dieses sonst in abgelegenen Tälern siedelnden Ordens. Obwohl man in Citeaux zunächst an einen Neubau für die Mönche glaubte, hatte Friedrich V. sicher von Beginn an der Klosterkirche die Aufgabe einer Hofkirche zugeordnet.
 - 59) R. Wagner-Rieger, wie Anm. 2
 - 60) H. HUNDSBICHLER, Johannes Kapistran. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 23), S. 200ff.
 - 61) E. BRUCKMÜLLER, Herren und "gemeine Leut". Sozialer Wandel in der Krise des Spätmittelalters. In: Andreas Baumkircher und seine Zeit, hrsg. v. R. Kropf und W. Meyer (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), Eisenstadt 1983, S. 29ff.
 - 62) B. HALLER-REIFENSTEIN, Kaiser Friedrich III. und Andreas Baumkircher. In: wie Anm. 61, S. 80f.
 - 63) Ablassbrief des Papstes Pius II. vom 5. 4. 1461 (Ex Reg. orig. An. III. secr. lib. XII. fol. 22). In: A. THEINER, Vetera Monumenta Historica Hungarica sacra illustrantia, 2 (1352–1526), Rom, 371 (Nr. DLIII)
 - 64) P. ENGEL, Andreas Baumkircher und Ungarn. Quellen zu Andreas Baumkircher im ungarischen Staatsarchiv. In: wie Anm. 61, S. 247ff.
 - 65) Zum Datum "1450" siehe G. SEEBACH, Andreas Baumkircher als Bauherr. In: wie Anm. 61, S. 211ff.
 - 66) Vgl. Anm. 14
 - 67) R. PERGER – W. BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wr. Geschichtsbücher 19/20), Wien-Hamburg 1977, S. 176ff.
 - 68) so bei L. KOLLER, Das Paulinerkloster in Unterranna. In: Das Waldviertel, 3/2, Krems 1954, S. 25; Mittheilungen des k. k. Central-Commission, VI,

- Wien 1880, S. LXXVIII
- 69) Handbuch der Historischen Stätten, Österreich 1 (Donauländer und Burgenland), Stuttgart 1970, S. 84f.
 - 70) A. ULMER, wie Anm. 52
 - 71) A. KNOEPFLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 2, München 1969, S. 168; Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983, S. 142f.
 - 72) Zur Geschichte des Klosters Ranna: L. KOLLER, wie Anm. 68; I. RESCH-RAUTER, Ranna. Geschichte in Geschichten, Mühldorf o. J.; F. EPPEL, Die Wachau, Salzburg 1964, S. 164
 - 73) H. WOLF, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II, 6 (Niederösterreich), Wien 1955, S. 221ff.
 - 74) Handbuch der Historischen Stätten, wie Anm. 69, S. 444f.
 - 75) Vgl. dazu die unter Anm. 44 zit. Literatur (Auswahl)
 - 76) Transkriptionen und Zeichnungen der Grabplatten in Cod. 895, Stift Göttweig, HS-Saml.; eine Aufzählung der im Kloster beigesetzten Mitglieder der Familie Neidegg in Cod. 893, ebd. - Die letzten Grabplatten kamen 1873 in die Sammlung Widter nach Wien.
 - 77) Die Legende um einen Vorfall im Jahre 1664 ließ Ranna zu einem Zentralpunkt der Marienverehrung werden (Maria-Ranna). Zudem wurde im Pestjahr 1680 der Muttergottes zu Ranna Schutz vor der Pest zugeschrieben. - I. RESCH-RAUTER, wie Anm. 72, S. 126f.
 - 78) Die Statue befindet sich nun in Schönbach am Triumphbogen, bezeichnet als "Maria Rast"; um 1500
 - 79) Abbildung der frühbarocken Kirchenfassade: Siehe I. RESCH-RAUTER, wie Anm. 72, nach S. 144 und nach 160
 - 80) Noch M. SCHWARZ, Gotische Architektur in Niederösterreich, St. Pölten - Wien 1980, S. 38, betont völlig unreflektiert als Wurzel der Stilentwicklung (Wendung zur Blockhaftigkeit) die sogenannte Melker Reform. Von einer Art Kontinuität dieser Bauauffassung findet sich in seinen Arbeiten (vgl. auch zit. Anm. 2) insofern kein Hinweis, da sonst seine Thesen einer sich eng am Baugeschehen des 13. Jahrhunderts orientierender Spätgotik unhaltbar erscheinen. - Vgl. dazu die Rezension zu Lit., zit. in Anm. 2 von O. RYCHLIK, in: Unsere Heimat 52/4, Wien 1981, S. 292ff.
 - 81) Gerade aus dem Bereich der Pfarrkirchenarchitektur läßt sich hier - wenn auch untereinander verschiedene Architektur- und Raumauffassungen dies etwas "verschleiern" - eine ganze Reihe von Beispielen anführen: Stronsdorf, Strögen, Langenlois, Horn-St. Stephan, Altpölla, Lengenfeld u.a.m.
 - 82) R. WAGNER-RIEGER, Die Architektur von Krems und Stein. In: Ausstellungskatalog: 1000 Jahre Kunst in Krems, Krems 1981, S. 94, 113
 - 83) J. APFELTHALER, wie Anm. 3
 - 84) H. WEIGL, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich VII, Wien 1975, S. 103 (W 235)
 - 85) F. EPPEL, wie Anm. 72, S. 193; R. BÜTTNER, Burgen und Schlösser an der Donau, Wien 1977, 2. Aufl., S. 140f.
 - 86) A. SCHMELLER, Das Burgenland, Salzburg 1965, S. 200: "...zu dem 1464 von Andreas Paumkircher gegründeten Paulinerkloster...". - ÖKT 40, Bezirk Oberwart, Wien 1974, S. 500: "Um 1460 gründete...". - Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Burgenland, Wien 1976, S. 290: "Mit einem Paulinerkloster im 3. V. 15. Jh. ... gegr.". - Handbuch der Historischen Stätten, wie Anm. 69, S. 64: In der Planlegende: "Pfarrkirche, ehem. Paulinerkloster 1464".

- 87) Zu den politischen Hintergründen der Klostergründung und der Motivation des Stifters für die Wahl des Paulinerordens siehe Abschnitt III und den Beitrag von H. P. Zelfel in diesem Band.
- 88) Diese Fundamentmauern bezeugen lediglich einen geplanten Ausbau des Klosters nach einem schon vorher festgelegten Gesamtplan.
- 89) Norddurchgänge bestanden auch in den Klöstern Nagyvászony, Salföld, Budapest-Fehéregyháza und Zsámbék, in Pécs-Jakabhegy ein Süddurchgang. Die bisher baugeschichtlich untersuchten kroatischen Klöster (Lepoglava, Gvozd, Kamenso) zeigen Ostdurchgänge in Verlängerung der Kreuzgang-Nordflügel. In Schlaining diente der Norddurchgang zur Bewirtschaftung des Klosters: Verbindung mit dem Meierhof westlich des Klosters, den Mühlen im Tauchental, Zugang zum Cellarium unterhalb des Refektoriums.
- 90) Eine gleiche Anordnung bestand in Zsámbék
- 91) A.DEGRE - A.GERGELYFFY - I.VALTER - L.VANDOR, Az Egervári vár története, Zalaegerszeg 1979, S. 16ff.
- 92) DAP 2, S. 382 (Nr. 899)
- 93) Die Auswertung der Grabung, durchgeführt von Dr. Brigitte Cech im Dezember 1982, ist bislang nicht abgeschlossen.
- 94) Ansätze dazu in G. SEEBACH, wie Anm. 65
- 95) Eine Inventarisierung der Spolien und Dokumentation der Architekturteile aus Terrakotta in situ wird publiziert. - H.DIRNBECK - G.SEEBACH, Spätmittelalterliche Terrakotten in der r. k. Pfarrkirche Stadtschlaining. In: Burgenländisches Leben, 34/1-2, Eisenstadt 1983, S. 42f.
- 96) Früher erscheint diese Sternfiguration - in den Jochen bilden sich sechszackige, im Bereich der Jochgrenzen vierzackige Sterne - vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Steiermark: St. Marein bei Knittelfeld, Pfarrkirche Knittelfeld u.a.m. - W. BUCHOWIECKI, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, S. 370ff. - Zugeschrieben wird diese Figuration Hans von Burghausen (Landshut-Hl.Geistkirche, Salzburg-Franziskanerkirche,...). M. SCHWARZ, wie Anm. 2, S. 254: Seine Annahme eines Landshuter Einflusses auf die Wr. Neustädter Architektur bedarf insofern einer Korrektur, als diese Figuration in von der Admonter Hütte abhängigen Bauten schon gegen Mitte des 15. Jahrhunderts vielfach Anwendung gefunden hatten. Das Vorkommen in Schlaining blieb ebenso unberücksichtigt.
- 97) In seiner Untersuchung über die Bautengruppe im Herrschaftsbereich der Ellerbacher weist K.BUGAR-MESZAROS (A monyorókeréki uradalom építőműhelye, Budapest-Techn. Hochschule) den Anteil der jeweiligen, durch Wappen in den einzelnen Bauten (Gaas, Szentpéterfa, Unterbildein, Eberau) vertretenen Stifter nach; diese Wappen sind - an Konsolen, Schlußsteinen - nach ihrer Bedeutung und Anteilnahme am jeweiligen Bau gereiht (als prominenter Platz gilt der Schlußstein im Chorpolygon). Ähnliches mag auch für den Schlaininger Chor Gültigkeit gehabt haben - Schlußsteine (zusätzlich zu den Wappenkonsolen) mit gemalten Wappenfiguren sind nicht auszuschließen.
- 98) A. SCHMELLER, wie Anm. 86, S. 139
- 99) Nach K.BUGAR-MESZAROS, wie Anm. 97, wurde die Burgkapelle in Eberau von einer anderen Werkstätte erbaut; allerdings ist eine genaue Untersuchung der Fragmente noch ausständig.
- 100) H. PRICKLER, Burgen und Schlösser im Burgenland, Wien 1972, 2. Aufl., S. 160f.
- 101) Vgl. Anm. 67, mit weiterführender Literatur

BEITRAG G. SEEBACH

LEGENDE ZU ABBILDUNG 16

A. ARCHITEKTURTEILE UND BAUPLASTIKEN AUS TERRAKOTTA - ÖSTERREICH 15. UND 16. JAHRHUNDERT

Burgenland:

1. Stadtschlaining, r.k.Pfarr(ehm. Kloster)kirche und ehem. Kloster: Rippen, Konsolen, Emporenstützen und -brüstung, Fensterlaibungen, Maßwerke, Tür- und Fenstergewände, Altarmen usw. - 2.H.15.-1.D.16.Jh.
2. Stadtschlaining, Burg: Rippen, Fenstergewände - 2.H.15.-1.D.16.Jh.
3. Stadtschlaining, ehem. Pfarrkirche: Rippen, Konsolen, Fenster- und Türgewände usw. - 2.H.15.Jh.
4. Stadtschlaining, Stadtbefestigung: div. Bauteile (z. B. Kordonsimse) - 2.H.15.-1.D.16.Jh.
5. Neumarkt i. Tauchental: Pfarrkirche: Rippen im Chor, Spolien der Sakristeiwölbung - 2.H.15.Jh. und zwischen 1500-1511
6. Mariasdorf, Pfarrkirche: Rippen - 4.V.15.Jh.
7. Klostermarienberg, ehem. Zisterzienserklöster: Spolien (Rippen) im Lapidarium - 2.H.15.Jh.
8. Hannersdorf, Pfarrkirche: Maßwerke, Rippen im Chor, Sakristeiportal - 4.V.15.Jh.
9. Schandorf, Pfarrkirche: Fensterlaibung, Langhaus-Westwand
10. Eberau-Kulm, ehem. Paulinerkloster: Spolien (Rippen, Schildbögen, Fenster- und Türgewände) - 4.V.15.-1.D.16.Jh.
11. Eberau, Pfarrkirche: Rippen, Schlußsteine im Chor - 4.V.15.Jh.
12. Eberau, Burgkapelle: Wölbeelemente (?) - 4.V.15.Jh.
13. Unterbildein, Pfarrkirche: Rippen, Schlußsteine im Chor - um 1471/72
14. Gaas, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Weinberg: Rippen, Schlußsteine, Konsolen, Sakramentsnischenrahmung - 4.V.15.-1.V.16.Jh.
15. Deutsch Schützen, ehem. Pfarrkirche: Spolie (Rippe)

Kärnten:

16. Gurk, Pfarr(ehm. Dom-)kirche: Nördl. Seitenschiff: Netzrippen, 3 Reliefs - 1526-1549 unter Propst Christoph Galler
17. Friesach, Friedhofskapelle hl. Kreuz: 4 Terrakottapfeiler mit Heiligenreliefs; aus der Pfarrkirche - 1450
18. Kollnitz, Burg: Ornamentziegel mit Bildnissen; derzeit in Schloß Reideben - um 1540
19. St. Marein bei Wolfsberg, Pfarrkirche: Rippen - 1.D.16.Jh.

Niederösterreich:

20. Geras, Stift, ehem. Abthaus: Rippen, Konsolen, Inschrifttafel - 4.V.15.Jh. (?)
21. Schwarzenau, Schloß: Stuckbordüren aus Terrakotta - E.16.Jh.
22. Zwettl, Stift: Spolien im Lapidarium
23. Zwettl, Stadtbefestigung, Antonsturm: Hauptsims - E.15.Jh.
24. Rappottenstein, Pfarrkirche: Rippen, Schlußsteine, Konsolen im Langhaus - 2.H.15.Jh.
26. Neukirchen am Ostrong, Pfarrkirche: Rippen im Langhaus - 1.V.16.Jh.
27. Ybbs, Pfarrkirche: Rippen - E.15.Jh. - 1512
28. Orth a. d. Donau, Burg: Spolien aus Neuburg am Inn (vgl. Nr. 53) - um 1530
29. Schallaburg, Burg: tragende Bauteile und figuraler Dekor im Großen Arkadenhof, Wölbeelemente usw. - um ca. 1570 - 1573(78)
30. Ferschtz, Pfarrkirche: Inschrifttafel um 1575, Wappenrelief 1615
31. Biberach, Pfarrkirche: Inschrifttafel "1529" (1533)
32. Klein-Zwettl, Filialkirche: (lt. Mitteil. v. K. Kubes) - 15.Jh.
33. Thomasberg, Burg: Wappenrelief am äußeren Burgtor - um 1500

Oberösterreich:

34. Braunau, Stadtpfarrkirche: Rippen in der westl. Vorhalle und in den nördl. Seitenkapellen - 4.V.15.Jh.

35. Obernberg am Inn, Pfarrkirche: Rippen der Westturm-Vorhalle - um ca. 1500
37. Schärding, Museum: Spolien, aus Schloß Neuburg am Inn (Straubinger Arbeit): 3 Terrakotta-Ornamente, Archivolte mit Blättern, figuraler Fries - um 1530
38. Holzhausen, Pfarrkirche: Rippen - 4.V.15.Jh.
39. Wels, Barbarakapelle im ehem. Minoritenkloster: Rippen - 4.V.15.Jh.

Steiermark:

40. Eisenerz, Pfarrkirche St. Oswald: Rippen im Langhaus - 1504-09
41. Schielleiten, Burg: Südtrakt, SW- und SO-Turm: Rippen und Konsolen der Wölbungen in den Obergeschoßräumen (Kapelle) - 1.V.16.Jh.
42. Neudau, Pfarrkirche: Rippen, Konsolen (Blatt-, Tierkonsolen) im Chor - zwischen ca. 1500-1511
43. Maria Buch, Wallfahrtskirche: Rippen - 1.V.16.Jh.
44. Piber, Pfarrkirche: Rippen - 1.V.16.Jh.
45. Riegersburg, Pfarrkirche: Rippen, Schlußsteine - 1.D.16.Jh.

Tirol:

46. Aßling, Filialkirche St. Ulrich: Rippen, Dienste, Schlußsteine - um 1550

Nachbarländer (Grenzgebiete)

47. Szentpéterfa (Prostrum), Pfarrkirche: Rippen, Schlußsteine, Konsolen, Maßwerke, Portalgewände - 3.V.15.Jh.
48. Egervár, ehem. Franziskanerkloster: Rippen, Schlußsteine, Maßwerke, Fenster- und Portalwände - 1.V.16.Jh.
49. Öriszentpéter, Peterskirche: Spolien
50. Köszeg (Güns), Burg: Spolien im Lapidarium (Rippen, Fenstergewände); Fragmente einer Maßwerk-Emporenbrüstung, Pendant zu Schlaining (vgl. Nr. 1) - 2.H.15.-1.V.16.Jh.
51. Csepreg, Katharinenkirche: Spolien (Rippen, Schildbögen)

von einem Vorgängerbau - E.15.-1.V.16.Jh.

52. Mosonmagyaróvár (Wieselburg, Ungar. Altenburg), Museum: Spolien
53. Neuburg am Inn, Schloß: künstlerischer Schmuck der Sala terrena (Straubinger Arbeit) - 1530

B. TERRAKOTTA-BILDWERKE

Burgenland:

- a. Stadtschlaining, ehem. Paulinerkloster: von den Plastiken hat sich das Fragment eines Löwenkopfes (Konsole), dzt. Landesmuseum Eisenstadt, erhalten - 1500/1511 (Pendant zu Neudau)
- b. Eisenstadt, Landesmuseum: Figurengruppen hl. 3 Frauen (ca. 40 cm hoch) aus der ehem. Sammlung Sándor Wolf - niederbaier. Arbeit (?) - um 1450 (?)

Niederösterreich:

- c. Geras, Stift: Spolie (Fragment) - E.15.Jh. (?)
- d. Friedersbach, Pfarrkirche: Ölbergrelief - 15. Jh.
- e. Großbeersdorf: Muttergottes mit Kind, ehem. polychrom gefaßt - um 1450 (als Leihgabe im NÖ. Landesmuseum, Wien)
- f. Göttweig, Stift: Madonna mit Kind, polychromiert (aus Landshut ?) - um 1460
- g. Ybbs, Pfarrkirche: Ölbergfiguren - um 1450
- h. Schallaburg, Burg: siehe Nr. 29
- i. Baden, St. Helena: siehe Nr. q

Oberösterreich:

- j. Enns-Lorch, Laurentiuskirche: sog. Lorcher Pietà - um 1430
- k. Enns-Lorch, Laurentiuskirche: Ölbergrelief - 1.V.15.Jh.
- l. Andorf, Pfarrkirche: 2 polychromierte Tonreliefs (Kreuzigung, Kreuzabnahme) - 2.H.16.Jh.
- m. Haigermoos, Pfarrkirche: Marienfigur - E.15.Jh. (?)

Salzburg:**n. Gruppe Salzburger Tonbildwerke:**

Salzburg, Museum Carolino-Augusteam: hl. Elisabeth mit Bettler (92 cm hoch), aufgefunden um 1890 in Laufen - um 1440/50. Möglicherweise gehörten einige andere Figuren in denselben Kreis: Gruppe der Frauen unter dem Kreuz (ehem. im Wiener Kunsthandel), Madonna, hl. Anna Selbdritt (München Privatsammlung), Madonna (Berlin, Museum)

o. Weithwörth, Schloß: hl. Elisabeth (jetzt Salzburg, Mus. - vgl. Nr. n.)**Tirol:****p. Fügen, Pfarrkirche: Ölberg mit Tonfiguren - um 1500 (?)****Wien:****q. (zum Teil Erzeugnisse der ansässigen Hafner)**

Altar für St. Stephan, im Jahre 1499 von der Bruderschaft der Wiener Hafner gestiftet, derzeit in Baden (vgl. Nr. i.). Tonrelief des "Schreins" erhalten (sog. Töpferaltar).

Haus Hafnersteig Nr. 7: Tonstatuetten Christi und der 12 Apostel in Halbkreisnischen, polychromiert und glasiert (ca. 65 cm hoch) - M.14.Jh.; Museum der Stadt Wien, seit 1245 verschwunden.

r. St. Stephan: Statuen an den Langhauspfeilern, derzeit im Museum der Stadt Wien - 2.H.15.Jh.**s. Ehem. Dorotheerkloster: Tonstatue hl. Johannes, derzeit im Museum der Stadt Wien - um 1430**

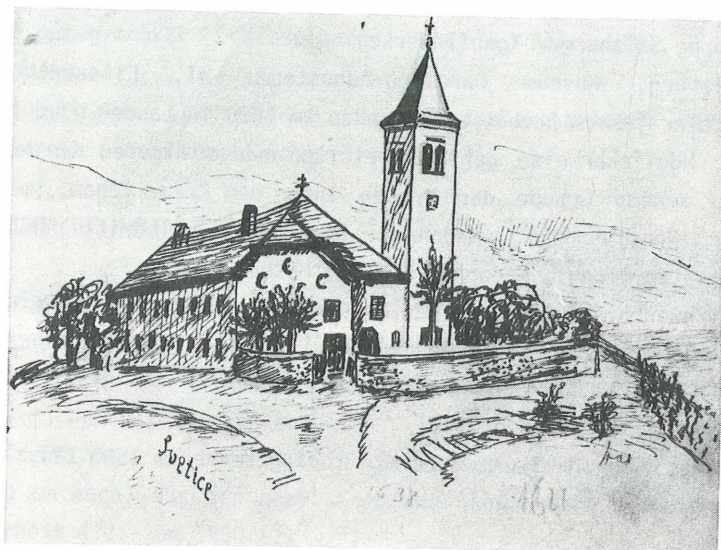


Abb. 1: Svetice gegründet 1627.
Federzeichnung von László Szabó

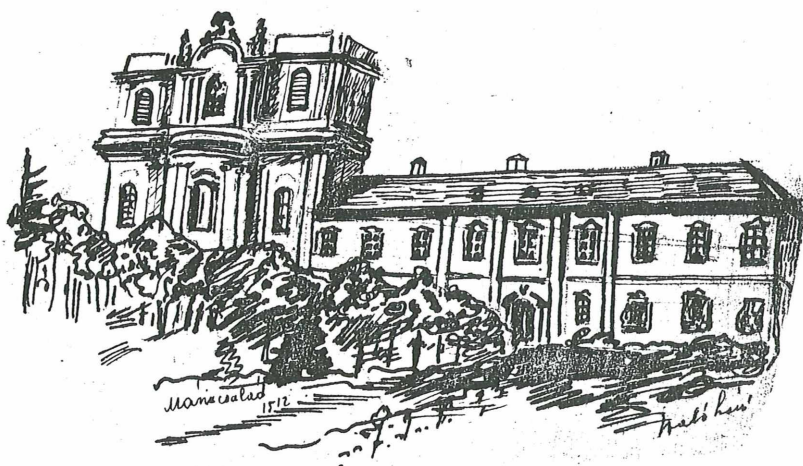


Abb. 2: Mariátság gegründet 1512.
Federzeichnung von László Szabó